

# Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 23.

Gottschee, am 4. Dezember.

Jahrgang 1906.

## Im Advent.

Der Heiland kommt!

Er steigt hernieder in die kleinste Hütte  
Und bringt den Segen für die ganze Welt;  
Ganz arm erscheint er in der Menschheit Mitte  
Und macht den Stall zu seinem Königszelt.

Der Heiland kommt!

Vom hohen Himmel stieg der Heiland nieder,  
Die hohe Gottheit hüllt sich in ein schwaches Kind,  
Doch bringt es allen süßen Frieden wieder,  
Wenn wir nur immer guten Willens sind.

Der Heiland kommt!

O öffnet freudig ihm die bange Herzen  
Und bringt das Gold der reinen Lieb' ihm dar;  
Dann lass'et strahlen hell die Weihnachtskerzen  
Am Weihnachtsbaum bei froher Kinderschar!

## Werte Leser und Leserinnen!

Advent ist da, Weihnachten naht, Neujahr rückt näher, einem alten Jahr der Kämpfe und wichtigen Ereignisse folgt voraussichtlich ein noch bewegteres Jahr. In dieses spielen nicht nur der bisherige Aufruhr und Ansturm der Schereformer und „Freien Schule“ gegen die unerbittlichen Katholikenrechte ihre schmutzigen Wellen weiter, sondern es nahen noch ganz andere Kämpfe, von denen eben die mährischen Landtagswahlen ein Vorspiel bedeuten. Eine Hauptfeindin des katholischen Volkes in religiöser, wirtschaftlicher und sonstiger Hinsicht ist die kirchenfeindliche Presse jeglicher Art. Der unbergeliche Papst Leo XIII. bezeichnete als bestes Gegenmittel gegen die verderbliche schlechte Presse die Verbreitung der guten Presse und wie man früher Waffen und Degen im Kampfe gegen die Kreuzesfeinde segnete, so segnete der jetzige Papst Pius X. die Feder eines zur Audienz erschienenen katholischen Redakteurs. Die Folgen der

Bernachlässigung der katholischen Presse seitens des Publikums und der Führer erfieht man heutzutage in erschreckender Weise in Frankreich, die guten Folgen der Förderung der katholischen Presse aber zumal in Deutschland. Vernen wir daraus! An unsere verehrlichen Leser und Leserinnen, denen wir für ihre bisherige freundliche Treue und Förderung im Abonnement dieser Blätter unseren herzlichsten Dank hienit höflichst aussprechen, richten wir darum schon jetzt die begründete ergebene Bitte:

### Vergiß nicht

deine Bestellung auf diese Blätter für 1907 ehestens zu besorgen.

### Vergiß nicht,

dem dringlichen Ansuchen gütig zu willfahren, in deinem Freundeskreise auch den einen oder anderen oder mehrere neue Abonnenten zu werben? Deine persönliche Werbung und Empfehlung ist durch gar nichts zu ersetzen, sie ist das wirksamste Förderungsmittel für die größere Verbreitung der katholischen Presse. Es gilt für gute Bücher, für christliche Zeitungen und Familienblätter der alte Spruch fort und fort:

„Schaff' gute Schriften in dein Haus,  
Sie strömen reichen Segen aus  
Und wirken als ein Segenshort  
Auf Kinder noch und Enkel fort!“

Das Gegenteil dessen bewirkt die schlechte, kirchenfeindliche Presse, ob sie sich nun indifferent oder freisinnig, sozialistisch oder radikal nennt: Katholikenfeindlich-antireligiös ist doch ihr Grundton, und ihre Wirkung auf das christliche Gemüt derart abtöhlend, austrocknend, entstellend und entchristlichend infolge ihrer allwöchentlichen

Einkehr, das bekanntlich ein opferwilliger, vielätiger österreichischer Missionsprediger aus oft bestätigter Erfahrung erklärte: Wenn unsere Missionspredigten in den einzelnen Pfarreien auch noch so erneuernd und von günstigster Wirkung für den Augenblick bei hoch und nieder, bei jung und alt waren, so hatten sie für die Dauer doch in allen jenen Gemeinden keinen anhaltenden Erfolg, wo nach unsern Predigten wieder religionsfeindliche, antikirchliche Blätter in die Gemeinden und die katholischen Häuser einkehrten: wo dagegen die Leute dann die schlechten Blätter abschafften und katholische einführten, blieb der gute Erfolg aufrecht. Darin spiegelt sich das Apostolat der guten, die niederreißende Wirkung der schlechten Presse. Es leuchtet dies sofort ein, wenn man bedenkt, daß der Missionär, der Pfarrer, der Kaplan oder Katechet mit ihrer mündlichen Belehrung nur das eine oder andere Stündchen im Monate und da nicht immer auf alle einwirken können, der papierene Gast in den Häusern aber täglich aufsteigt und dauernd in gutem oder schlechtem Sinne einwirkt. In katholische Häuser gehören darum keine jüdischen, keine uns Katholiken schwächenden protestantischen und keine atheistisch-sozialistischen Blätter, weder für den Vater, noch für Frau und Kind oder Gesinde, sondern nur katholische, ehrlich aufklärende, der Wahrheit Zeugnis gebende, sittlich reine Blätter.

### Wähle darum

als Katholik für dich und deine Freunde nur katholische Blätter für Weihnachten und Neujahr zur künftigen Jahreslektüre, wie du ja um dein Geld nicht auch Gäste

dir verschaffen möchtest, die dich und deine heiligste Ueberzeugung verspotten und deine Angehörigen schmähen und verderben, wie es doch in Wahrheit die schlechte Presse bezüglich der treuen Katholiken und unserer hl. Kirche tut. Zu Weihnachten und Neujahr pflegt man Angehörige und Freunde in Liebe und Dankbarkeit zu beschenken. Du bist deren Dankes gewiß auch sicher, wenn du für dieselben eine Bestellung auf diese anerkannt guten, reichhaltigen und dabei billigen Blätter veranlassest, wodurch die Beschenkten ein ganzes Jahr an den freundlichen Spender erinnert werden.

Darum

### auf zur Tat!

Mit bloßen Wünschen wird ja das Gute nicht gefördert und die katholische Presse nicht verbreitet. Zum Willen muß sich die Tat, die eigene Bestellung und die freundliche Werbung im Bekanntenkreise gesellen. Dies ernste Wort möge als höfliche Bitte allerwärts geneigte Aufnahme finden! Unsere Zeit — und die Zukunft winkt noch ernster — erfordert für das christliche Volk auch zeitgemäße Mittel zur Verteidigung und zur Abwehr. Bitten wir von den Segnern, die für ihre schlechten Zeitungen und Vereine es sich viel Geld kosten lassen! Abonnieren, lesen, verbreiten wir katholische Christen nur katholische, unser gutes Recht ehrlich vertretende, verlässlich aufklärende, nützliche Blätter. Das Gegenteil wäre Verrat. Für Familien und Gemeinden ist die Verbreitung katholischer Blätter das untrügliche Barometer, der sichere Gradmesser, wie es um Sitte und Ueberzeugung dort steht. Jetzt, um die Jahreswende, bietet sich die beste Gelegenheit, die so begründeten Aufrufe der Katholikentage, der Bischöfe und der sonstigen verdienten, treuen Führer des katholischen Volkes bezüglich der christlichen Presse durch Befreiende Tat umzusetzen. Hinaus mit der christenfeindlichen Presse, hinein die katholische Presse in alle katholischen Familien in Stadt und Dorf!

### Trau auf ihn.

Was trauerst du! Es lebt dein Gott dir ja,  
Dein Heiland alle Tage dir zur Seite;  
Er ward ein Menschensohn, dir innig nah,  
Daß er vom Bann der Sünde dich befreie.  
Er starb in Nacht und heilt im Morgenrot  
Dir deine Wunden aus; — das ist dein Gott!

Was weineest du? Es lebt dein Gott dir ja,  
Der starke Tröster tief im armen Herzen;  
Ist Angst der Welt, ist Schuld und Schwachheit da,  
Er zündet an des Glaubens helle Kerzen.  
Dein bess'res Ich, dein Sieg in Todesnot,  
Dein ew'ges Leben, — Herz, das ist dein Gott!

## Versicherungsfragen.

In Oesterreich ist kürzlich, wie vordem im Abgeordnetenhaus, auch im Herrenhaus der Gesetzentwurf über die Pensionsversicherung der Privatbeamten angenommen worden und harret nun der sicheren kaiserlichen Sanction. In Deutschland feierte der tiefgreifende Volksversicherungserlaß Kaiser Wilhelms I. vom 17. Nov. 1881 eben sein 25jähriges Jubiläum, nachdem er dort in den folgenden Jahren zur zwangsweisen Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung unter Beitragsleistungen der Arbeitgeber, der Arbeiter und des Staates führte, welche nun folgende Teilziffern aufweisen: In den Jahren 1885 bis 1903 sind nach den Angaben des Leitfadens zur Arbeiterversicherung, der für die Weltausstellung in St. Louis verfaßt wurde, aufgrund der Versicherungsgesetzgebung mit Einrechnung der Knappschaftskassen gewährt worden: für die Krankenversicherung 2.233.000.000 Mk., für die Unfallversicherung 931.000.000 Mark, für die Invalidenversicherung 854.000.000 Mk., womit bis Ende 1903 im ganzen 60 Millionen Personen (Erkrankte, Unfallverletzte, Invaliden und deren Angehörige) rund 4 Milliarden an Entschädigungen erhalten haben; dabei haben die Arbeiter nur die kleinere Hälfte an Beiträgen aufgebracht und hatten bis Ende 1903 bereits 1½ Milliarden mehr an Entschädigungen empfangen als an Beiträgen gezahlt. Die Vermögensbestände der mit der Durchführung der sozialen Gesetzgebung betrauten Organisationen beliefen sich auf 1½ Milliarden Mark, von welchen fast 400 Mill. Mark für den Bau von Arbeiterwohnungen, Kranken- und Genesungshäusern, Volksheilanstalten und Bädern und ähnliche Wohlfahrtseinrichtungen verwendet worden waren. Heute werden nach den letzten statistischen Angaben jährlich über 500 Millionen Mark auf Grund der drei Versicherungsgesetze an Unterstützungen gezahlt, das heißt täglich fast 1½ Millionen Mark und etwa 2 Millionen Rentner erhalten Entschädigung aufgrund des Unfall- und Invaliden-Versicherungsgesetzes. Diese gewaltige Leistung, auf die der Arbeiter einen Rechtsanspruch hat und nicht als Almosen empfindet, imponiert gewiß und kein Arbeiter wird diese Versicherungen, die unter dem Widerstande maßloser und darum als Vereitelungsversuche zu taxierenden Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten zustande kamen, heute missen wollen.

In Oesterreich haben wir zwangsweise die Arbeiter-Kranken- und Unfallversicherung, welche letztere leider nicht praktisch aufgebaut ist und jetzt in den territorialen Unfall-Versicherungsanstalten zusammen schon ein Defizit von 60 Millionen K infolge des Kapitaldeckungsverfahrens, unrichtiger, bureaukratisch-kostspieliger Verwaltung und unzweckmäßiger Gefahrenklassen-Einteilung aufweist.

Die längst angestrebte und von christlich-sozialer Seite energisch vertretene allgemeine Alters- und Invaliditätsversicherung in Oesterreich, womöglich nicht nur für den Arbeiter-

und Gesindebestand, sondern auch für Kleinmeister und Bauern, ist leider aus finanziellen Gründen und wegen der kulturell-wirtschaftlichen Verschiedenheiten der einzelnen Kronländer noch nicht zur Verwirklichung gediehen. Das Kabinett Gautsch hatte die Realisierung verheißen. Das jetzige Kabinett Beck ist dafür durch die eingangs erwähnten Reichstagsbeschlüsse in der Lage, die allgemeine zwangsweise Pensionsversicherung der Privatbeamten einzuführen, die sich in andern Ländern noch nicht vorfindet. Als Anfang der praktischen Volksversicherung und Vorbote einer allgemeinen Alters- und Invaliditätsversicherung wurde das Gesetz von der Mehrheit beider Häuser begrüßt, obschon ihm sehr viele Mängel anhaften und zahlreiche Versicherte es so nicht als Wohltat, sondern als schwere Last ansehen müssen. Da es sich gewiß auch auf viele unserer werten Leser und Leserinnen erstreckt, mögen einige Hauptpunkte daraus hier angeführt sein:

Als versicherungspflichtige Privatbeamte gelten alle jene Angestellten mit mindestens 600 K Jahresgehalt, die vorwiegend geistige Dienstleistungen zu verrichten haben, sodaß Werkmeister in Fabriken und Handelsangestellte nur in jenen Fällen in diese Versicherung einzubeziehen sind, wenn ihnen eben durch vorwiegend geistige Beschäftigung obiger Beamtencharakter zukommt und sie somit nicht der Dienstbotenordnung unterstehen. Auch weibliche Personen können versicherungspflichtig sein.

Dieses Privatbeamtengesetz will für den Fall früherer Invalidität den Versicherungspflichtigen eine Invaliditäts-, für alle Fälle nach 480 Beitragsmonaten (40 Jahren) eine Altersrente, beim Todesfalle des Versicherten eine Witwenrente und Erziehungsbeiträge für verwaisete Kinder bis zu deren 18. Lebensjahre, eventuell eine einmalige Abfertigung der Hinterbliebenen.

Es sind 6 Gehaltsklassen der versicherungspflichtigen Personen aufgestellt u. zw. mit Jahresbezügen: 1. von 600 bis 900 K, in der 2. mehr als 900 bis 1200 K, in der 3. bis 1800 K 4. bis 2400 K 5. bis 3000 K, 6. von mehr als 3000 K.

(Naturalbezüge werden mit 15—33½ Prozent je nach Gewährung von freier Wohnung, Beheizung, Beleuchtung und Beköstigung in obige Beträge eingerechnet.)

Für diese Pensionsanstalt sind an festen Prämien für jeden Gehaltsmonat (Beitragsmonat) zu entrichten:

In der 1. Gehaltsklasse 6 K, in der 2. 9 K, in der 3. 12 K, in der 4. 18 K, in der 5. 24 K, in der 6. 30 K.

Davon fallen in die ersten 4 Gehaltsklassen dem Dienstgeber 2 Drittel, dem Versicherten 1 Drittel, in den höheren je die Hälfte zur Last. Uebersteigen die Jahresbezüge des Versicherten 7200 K, so hat er die Prämien ganz aus eigenem zu bezahlen. Nach 480 anrechenbaren Beitragsmonaten hört jede Prämienzahlung von selbst

auf. Die Prämien hat der Dienstgeber ab-zuziehen, doch ist er berechtigt, die auf den Versicherten entfallende Quote monatlich in Abzug zu bringen.

Die Leistungen der Pensionsanstalt an Invaliditäts-, an Alters-, an Witwenrente sind folgende u. zw.:

I. Die Invaliditätsrente beträgt für die 1. Gehaltsklasse 180 K jährlich, 2. G. 270, 3. G. 360, 4. G. 540, 5. G. 720, 6. G. 900 K.

Ueber diesen Grundbetrag hinaus beginnt eine Steigerung nach Ablauf der Wartezeit und deren Betrag richtet sich nach jenen Gehaltsklassen, in welchen der Versicherte nach Ablauf der Wartezeit bis zum Verluste der Erwerbsfähigkeit eingereiht war. Der Steigerungsbetrag stellt sich für je 12 Beitragsmonate in der 1. Gehaltsklasse auf 9 K, 2. G. auf 13 K 50 h, 3. G. auf 18 K, 4. G. auf 27 K, 5. G. auf 36 K, 6. G. auf 45 K.

Anspruch auf die Invaliditätsrente hat der Versicherte, wenn er infolge eines körperlichen oder geistigen Gebrechens seinen bisherigen Berufspflichten nicht weiter zu obliegen vermag; keinen Anspruch aber hat jener, welcher durch eine seinen Arbeitskräften entsprechende Beschäftigung einen die Invaliditätsrente übersteigenden Betrag, mindestens jedoch 600 K, verdient oder welcher die Erwerbsunfähigkeit vorsätzlich oder bei Begehung eines strafgerichtlich festgestellten Verbrechens herbeigeführt hat. In diesen beiden letzten Fällen kann jedoch die Invaliditätsrente ganz oder zum Teile Mitgliedern der Familie zugewilligt werden. Der Bezug der Invaliditätsrente beginnt erst nach Ablauf der statutenmäßigen Krankenunterstützungsdauer.

Der Bezug der Invaliditätsrente erlischt (außer dem Falle des Todes des Versicherten) mit der Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit von mindestens 600 K.

II. Als Altersrente gebührt nach Ablauf von 480 Beitragsmonaten die Invalidenrente unter allen Umständen auch ohne Nachweis der eingetretenen Erwerbsunfähigkeit.

III. Die Witwenrente beträgt die Hälfte der von dem verstorbenen Ehegatten bezogenen Renten, bezw. erworbenen Anwartschaft. Anspruch hat die Witwe, wenn 1. seit dem Tage der Eheschließung mindestens ein Jahr verflossen ist, 2. die Ehe von dem Versicherten vor Vollendung des 50. Lebensjahres geschlossen wurde, 3. der Versicherte im Zeitpunkt der Eheschließung nicht bereits eine Invaliditätsrente bezog, 4. die Witwe zur Zeit des Ablebens des Ehegatten nicht von diesem durch ihr Verschulden gerichtlich geschieden oder getrennt war, 5. die Witwe nicht strafgerichtlich überwiesen ist, den Tod des Gatten durch eine vorsätzliche Handlung verschuldet oder mitverschuldet zu haben. Im Falle der Wiederverheiratung wird die Witwenrente eingestellt, der Witwe aber eine Abfertigung im dreifachen Jahresbetrage ihrer Witwenrente ausgezahlt.

IV. Der Erziehungsbeitrag bis zum 18. Jahre beträgt für jedes einfach verwaiste Kind ein Drittel und für jedes doppelt ver-

waiste Kind zwei Drittel des Grundbetrages des dem verstorbenen Elternteile zustehenden Pensionsanspruches ohne die Steigerungsbeiträge. Die Summe der Erziehungsbeiträge der einfach verwaisten Kinder darf, solange der Vater noch lebt, 50 Prozent, solange die Mutter im Genusse eine Witwenrente steht, 75 Prozent, bei doppelt verwaisten Kindern aber 200 Prozent des früher erwähnten Grundbetrages nicht übersteigen. Weiters darf die Summe der Erziehungsbeiträge nicht mehr ausmachen, als die Antwortschaft des Versicherten.

Für Witwen sind auch einmalige Abfertigungen (200 % des Pensionsanspruches nach 120 Monaten). Die Einzahlung der Prämien hat durch die Dienstgeber zu erfolgen. Der Staat gibt zur Verwaltung dieser Pensions-Anstalt jährlich 100.000 K. Die Wartezeit auf ein erstes Rentenrecht beträgt leider 10 Jahre. (120 Beitragsmonate.) Wenn aber die Erwerbsunfähigkeit oder der Tod des Versicherten infolge eines im Dienste erlittenen, mit dem Dienste im Zusammenhang stehenden Unfalles eintritt, wird von dem Erfordernis der Zurücklegung einer Wartezeit abgesehen. Doch fallen den Hinterbliebenen oder dem vor 10 Jahren ausscheidenden Mitgliede jene Einzahlungen ohne Zinsen zurück, die der Versicherte (ohne die Beiträge des Dienstgebers) bisher geleistet hatte.

## Im Dicht.

Erscheint ein Wald auch noch so dicht,  
Dem Strahl des Himmels wehrt er nicht,  
Daß er die schwarze Nacht durchdringe  
Und mildes Licht ins Dunkel bringe.

Und wirds im schweren Lebensdrang  
Dem armen Herzen noch so bang,  
So schimmert doch durch jede Dual  
Des Himmels Trostes milder Hoffnungsstrahl.

## Zeitgeschichten.

— **Ein Tanzstreik.** In einer nord-böhmischen Stadt gab es unlängst einen eigenartigen Streik. Nach einem Konzert, das von ungarischen Knaben exekutiert wurde, sollte nachher von derselben Kapelle Tanzmusik stattfinden. In kurzer Zwischenpause sollten die jungen Musiker ihr Nachtmahl einnehmen. Auf besondere Veranlassung mußten die Knaben weiter spielen. Jedemfalls an den üblichen Tourtanzen nicht gewöhnt, wurden die einzelnen Stücke zu lang ausgedehnt, was den Tänzern jedoch recht war. Als die Musiker bei offener Bühne aufgefordert wurden, kürzere Touren zu spielen und die Knaben der Aufforderung nachkamen, wurde von den Tänzern der Streik beschlossen und niemand setzte von den zahlreich Anwesenden das Tanzbein in Bewegung, trotz der verlockenden Musik, die noch längere Zeit stattfand.

— **Unmenschliche Eltern.** Auf einer Farm in New-Hemstead hielten der 74 Jahre alte Däne Nelson und seine um 30 Jahre jüngere Frau ihren 9 Jahre alten Sohn seit 3 Jahren in einem Stalle gefangen. Auf die Anzeige von Nachbarn begaben sich 2 Polizeibeamte dorthin und ihnen bot sich ein

furchtbares Bild. Sie fanden das Kind in einem hinter der Farm gelegenen Schuppen, mittelst einer Kette an eine Krippe mit Mais angeschlossen. Das unglückliche Wesen kroch auf allen Vieren herum und heulte und winselte wie ein Hund. Auf die Frage der Beamten, ob diese elende, in Lumpen gehüllte Gestalt ihr Kind sei, antworteten die Eltern mit dem größten Gleichmute „Ja“ und konnten nicht verstehen, daß sie verhaftet wurden. Die Richter überwiesen das unglückliche Kind der Kinderschutzgesellschaft, während die entmenschten Eltern von den zuständigen Gerichten abgeurteilt werden.

— **Italienische Banditen.** In Mazzara bei Trapani hatte der Maler Vito Balsatore ein gefährliches Abenteuer mit Briganten zu bestehen. Er zog auf seinem Esel mit Maler-schirm und Staffelei ruhig des Weges, als zwei Briganten ihm aus einer Hecke die Worte: „Ihr Gesicht auf die Erde!“ entgegen donnerten. Der Maler warf sich auch sofort zu Boden, erfaßte aber dabei seinen Revolver, schuß einen der Briganten nieder und machte den andern nach furchtbarem Ringen auf Leben und Tod dingfest. Der Maler blieb unversehrt.

— **Amerikanisches.** 45.000 Mordtaten sind nach Angaben, die der amerikanische Richter Kavanagh in einer jüngst in Chicago gehaltenen Rede machte, während der letzten 5 Jahre in den Vereinigten Staaten verübt worden. Eine kleine Rechnung lehrt, daß auf dem riesigen Gebiete der Union im Durchschnitte nahezu 25 Menschen täglich durch Mord und Totschlag ums Leben kommen. Die Zahl der durch Mörderhand Gefallenen ist größer als die Zahl der an Typhus Verstorbenen.

— **Der letzte Diebesdienst.** Dem 70-jährigen Bindermeister Thomas Jekel in Zillingsthal in Nieder-Oesterreich hatte am 5. Nov. der Tod seine Frau entrisen, mit der er in glücklicher Ehe gelebt. Jekel wollte der Verstorbenen ein Grabkreuz setzen und ließ es sich nicht nehmen, dasselbe vom Bahnhof zu holen. Er meinte, das sei er seiner Frau schuldig. Obwohl die Dunkelheit früh hereinbrach, trat er dennoch den Rückweg in sein Heimatdorf an. Denn er hatte einen Aushelfer zum Friedhof bestellt, der ihn beim Aufstellen des Kreuzes auf dem Grabhügel unterstützen sollte. Durch den Gedanken, ja nicht zu spät zu kommen, aufgereggt und durch die Last des in einem Steinsockel eingelassenen Kreuzes angestrengt, dürste der alte Mann in dem Augenblick, wo er ein wenig rasten wollte, vom Schlag gerührt worden sein. Wenigstens fand ihn sein Aushelfer, der ihm entgegengegangen war, knapp vor dem Dorfe, leblos, auf dem Kreuze zusammengesunken, das Gesicht auf der Inschrift, die den Namen seiner Frau enthielt. Der herbeigeholte Dorf-richter konnte nur mehr den eingetretenen Tod konstatieren. Der alte Mann wird an der Seite seiner Frau beerdigt und das Grabkreuz, das er für seine Frau gebracht, wird auch für sein eigenes Grab dienen.

## Gottes Führung.

Erzählung von Pius Helwich.

(Nachdruck verboten.)

Weihnachten! — Alles ist in schauern- den Frost und bitterböse Kälte gehüllt und der Wind treibt dicke Schneeflocken vor sich her, die den Beuten auf der Straße wie spitze Nadeln im Gesicht fühlbar waren. Alle eilten so viel wie möglich, um nur wieder ein schützendes Dach, eine warme Stube zu erlangen.

In dem kleinen Städtchen stand in einer schmalen Seitengasse ein niederes Häuschen, aus dessen Tür ein junger Mann trat; halb schon auf dem beschneiten Pflaster stehend, wendet er sich noch einmal um und spricht in den Hausflur zurück: „Bleibt innen, Mutter, Ihr erkältet Euch und das gab dann ein trauriges Weihnachten; seht Euch zum warmen Ofen, ich bin bald wieder da und hoffentlich mit guter Botschaft.“

„Gott gebt, mein lieber Sohn!“ erwiderte die milde, sanfte Stimme von drinnen; dann wird die Tür nochmals aufgemacht und ein Mütterchen mit einem kleinen, blassen Gesicht voll Falten, dem aber ein Paar gültige Augen einen gewinnend lieben Ausdruck geben, lehnt sich halb heraus und streckt die magere Hand nach dem Gehenden, ihn noch zurückhaltend, während sie mit der andern das alte Wolltuch fester unter dem Kinn zusammennimmt: „Du Heinrich“, sagte sie, „ich will Dir kein schweres Herz machen zu Deinem Gang; aber ich bin alt und ich habe viel mit den Menschen probiert und sie kennen gelernt; ich hab's ganz verlernt an ein Glück zu glauben —“

„Ja, was meint Ihr denn, Mutter? Seid doch nicht so verzagt!“ unterbrach sie der Sohn. „Ja, ja, für uns wär's freilich ein Glück und warum sollte uns das der liebe Gott nicht bescheren als Weihnachtsfreude, wißt Ihr Mutter!“ und der Sohn lachte die Mutter an, daß ihr's wonniglich und warm im ahnungs- schweren Herzen wurde. „Und jetzt geht nur 'nein, Mutter, Ihr werdet mir sonst krank,“ winkte er liebreich ab und zog die Tür hinter sich zu.

Dann beslügelte die hoffende Erwartung seine Schritte. Er fühlte nicht die große Kälte, gegen die seine armselige, faden- scheinige Kleidung so gar keinen Schutz bot. So war er schneller, als er glaubte, vor das große Brauhaus gekommen, das am Ende des Städtchens lag.

Als er vor der Thür der Kanzlei stand, begann sein Herz in mächtigen Schlägen zu hämmern und er mußte sich zuvor erst ein wenig sammeln, bevor er anklopfte.

„Herein!“ ertönte es von innen.

Heinrich trat ein und als er mehrere Herren an den Pulken beschäftigt sah, während eine gedrungene Gestalt mit rotem Gesicht, auf- und abschrift, blieb er bei der Tür stehen. Endlich winkte ihn einer der Schreibenden heran, streifte ihn gering- schätzend mit einem Blick von oben bis unten und war eben daran, aus einem kleinen Schubfach ein Geldstück zu nehmen, um es ihm zu reichen, als ein Blick in Heinrichs Antlitz ihn seines Irrtums belehrte. Jäh aufsteigender Röte war tiefe Blässe geworden und die schlanke Gestalt des jungen Mannes richtete sich höher auf. „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich möchte Herrn Geizler sprechen,“ sagte er in leicht vor Erregung zitterndem Tone.

Der Chef hatte es bis jetzt noch nicht für nötig gehalten, seinen Zimmerspazier- gang zu unterbrechen, nun drehte er sich um und fuhr Heinrich barsch an: „Der bin ich, was wollen Sie?“

„Ich habe gehört, daß der Posten eines Korrespondenten in Ihrem Geschäft frei werde und ich möchte Sie bitten, mir diese Stelle zu gewähren.“

Herr Geizler streifte die Gestalt vom Kopf bis zum Fuße wie zuerst sein Schreiber, dann sah er in das Gesicht unter dem Strahl der hellen Augen, die ihm in ernster Männlichkeit entgegenblickten, verschluckte er die Antwort, die er schon auf der Zunge hatte. „Ihr Name? — Alter? — Zeugnisse? — Empfehlungen?“ — sagte er in grobem, geschäftsmäßigem Tone.

Heinrich war es bei dieser Musterung und diesem Verhör, als erstarrte sein Herz und zaghaft meinte er: „Ich bin 23 Jahre alt und Sohn der Witwe Müller; Zeug- nisse und Empfehlungen habe ich keine, denn ich war noch in keiner derartigen Stellung.“

„Nun, in welcher Stellung waren Sie denn bis jetzt, junger Mann?“ fragte ihn der Chef mit einer schneidend höhnischen Höflichkeit im Ton.

„Ich war Gehilfe meines Vaters, welcher Schullehrer im Dorfe B. war. Leider raffte ihn ein Schlaganfall vor kurzer Zeit hinweg und wider Erwarten wurde seine Stelle nicht mir, sondern einem anderen zuerteilt. Dadurch wurde meine betagte Mutter und ich brotlos.“

„Schön, — und warum wollen Sie Ihren Beruf an den Nagel hängen? Es wird wohl sonst im Bande Lehrer und Gehilfenstellen geben?“

„Ich wüßte von keiner für den Augen- blick; auch sind ältere Bewerber da, die den Vorrang haben.“

„Nun, dann müssen Sie sich halt ge- dulden, solche Dinge lassen sich nicht übers Kante brechen,“ sagte der Brauherr.

Heinrich fühlte das Hämißche dieses Rates wohl heraus; er sah auch die nicht mißzuverstehenden Blicke der Herren, vor deren Ohren diese Unterhaltung geführt wurde, und es fielen ihm die letzten Worte seiner Mutter ein.

„Sie mögen ganz recht haben, Herr Geizler“, fuhr Heinrich fort, „mich zwingen eben die Verhältnisse den Beruf zu wechseln, da uns zum Zuhalten — die Mittel fehlen.“

„Um, ja“, machte der Chef.

„Von der ganz kleinen Pension kann die Mutter unmöglich leben, und da ich festen Willen und die Fähigkeit in mir fühle —“

„Zweifeln Sie nicht am Willen, aber wollen Sie sich gefälligst näher erklären, woher Sie die Fähigkeiten besitzen sollen,“ unterbrach ihn der Brauherr.

Heinrich biß sich auf die Lippen, aber er bezwang sich. „Das will ich“, sagte er einfach, „wenn Sie auch vielleicht erst die Probe von der Wahrheit überzeugen kann. Mein Vater war aus gutem Hause und hat in seiner Jugend eine gute Bildung erhalten, und hat sich stets bestrebt, die- selbe auch noch später zu erweitern und mir diese Kenntnisse zugänglich zu machen.“

„Gehörte unter diese „Kenntnisse“ auch etwa die Handelswissenschaft?“

„Jawohl, insofern sie sich auf Rechnungs- wesen, Korrespondenz und fremde Sprachen beziehen; außer meiner Muttersprache bin ich des Französischen, Englischen und Italienischen in Wort und Schrift mächtig.“

„Ist alles recht schön, — tut mir aber leid, Ihnen dennoch die Stelle nicht zu- erteilen zu können; Sie werden wohl ein- sehen, es gehört dazu Erfahrung, Geschäfts- kenntnis, — nun, um kurz zu sein, der „nächste Beste“ — er betonte diese Worte besonders — „ist eben einer solchen Stellung im Hause nicht gewachsen.“

Heinrich empfand ganz wohl diesen Hieb auf seine Armut und es wallte siedend in ihm auf; aber er bezwang sich noch ein- mal. — „Herr Geizler, probieren Sie es dennoch mit mir! Geben Sie dem Sohne einer armen Witwe die Möglichkeit, das Leben seiner Mutter besser zu gestalten! Nehmen Sie mich auf Probe!“

Der Brauherr wehrte mit seiner plumpen Hand in der Luft ab — „tut mir leid, es geht nicht, vielleicht einmal später —“ sagte er, nur um ihn los zu werden, und wandte sich den andern Herren zu.

Heinrich sah, daß er entlassen. Darauf lehnten die drei Herren an den Pulken den Kopf halb nach ihm, einer sogar lachte leise und der Chef zuckte die Achseln mit den Worten: „Freches Bettel- pack“; dann zündete er sich eine Zigarre

an und begann im Zimmer auf- und abzugehen. Fünf Minuten später waren Heinrich und sein Ansuchen vergessen. Heinrich verließ schweren Herzens das Gemach.

Der heilige Abend war angebrochen; der Wind hatte sich gelegt, der Himmel war mit grauem Gewölk überhangen und erst vereinzelt, dann immer dichter stoben und wirbelten weiße Flocken herab. Am niedrigen Fenster des kleinen Stübchens, das Frau Müller mit ihrem Sohne bewohnte, seit sie vom Dorfe in das Städtchen überfiedelt war, stand Heinrich. Er drückte den Kopf an die Scheiben, es war ihm heiß und eng und eine fiebernde Unruhe peinigte sein Gemüt; er fühlte keine Weihnachts-, keine Christstimmung in sich; es war ihm weh und wund zu Mute. Die erlittene Kränkung, das Fehlschlagen seiner Hoffnung, die Ungewißheit, die ihn in bezug auf die Zukunft marterte, das alles versetzte ihn in eine trübe Ratlosigkeit.

Mutter Müller hantierte leise im Zimmer herum und sah dabei oft mit feuchtem Blicke auf den heißgeliebten Sohn; sie war eben fertig, das kleine Tischchen zu decken. Außer ein paar blaugeblühten Kaffeetassen und der rauchenden Kanne lagen neben einer der Tassen noch ein paar zierlich umbundene Paketchen. Sie musterte das alles noch einmal, schob den Teller mit dem Selbstgebackenen etwas auf die Seite, die kleine Lampe mit dem grünen Schirme in die Mitte, dann trat sie zu ihrem Sohne: „Komm, Heinrich, komm! Laß Dich nicht übermannen, Enttäuschung gehört zum Alphabet der Lebensschule, sagte oft Dein Vater selig, weißt Du noch? Komm, trinke eine Tasse warmen Kaffee, setz' Dich zu mir, komm, Kind, und laß uns Weihnachten feiern.“

„O Mutter!“ sagte er; doch sie nahm ihn so sanft wie in Kinderzeiten bei der Hand und führte ihn zum Tische. „Schau,“ sagte sie, „eine kleine Freude wollte ich Dir doch machen, aber meine Kräfte reichen nicht weit, da hab' ich Dir heimlich recht warme Strümpfe aus weicher Wolle gestrickt und auch solche Handschuhe; Du wirst sie brauchen können, wir haben einen strengen Winter.“

„Du gute, liebe Mutter!“ sagte er, beugte sich hinab und küßte voll kindlicher Herzlichkeit ihre eingefallene Wange, ihren silbergrauen Scheitel; „o wie froh war ich heut' gewesen, wenn ich Dir hätte sagen können: Mutter, jetzt soll's anders werden! Du sollst nimmer sorgen und darben, sollst Dich erholen und die harten Tage vergessen! Aber der Brauherr hat mir die Christfreude für Dich nicht ver-

gönnt, der reiche, mitleidslose Brok, er hat mich verhöhnt und gekränkt, weil er sah, daß wir arm seien; o diese Armut, da ist man sogar der Arbeit nicht würdig.“

„Sei still, Heinrich,“ mahnte die Mutter sanft; „was geschah denn dem, der heut' in Armut und Not zur Welt kam? Haben sie ihn nicht verlacht, verhöhnt, gekreuzigt? und hat er nicht gebetet: „Vater, vergib ihnen!“ Versuch Du es auch, mein Sohn, und in Deine Brust zieht jener Friede, den er allen Menschen bringen wollte.“ —

Heinrich vergaß nach und nach seinen Groll und wurde ruhiger. „Schämen muß ich mich vor Dir, Mutter; Du bist so gut und mutig, schämen muß ich mich, daß ich den Groll gegen den Menschen da in meinem Herzen so fortleben ließ und mit dem Schicksal haderte, als wär ich blind geworden gegen alles, was es mir gab, Dich! Dich, Mutter und meine gesunden Arme, — verzeih, Mutter, es ist schon wieder vorüber, ich will trachten, das, was ich erlebt, zu vergessen. — Ja, was ich sagen wollte, Mutter; etwas muß nun geschehen, um unsere Lage zu ändern, warten und suchen können wir keine Woche mehr länger, und es sehnt mich ganz wahrhaftig, zu schaffen. Also, wenn die Feiertage vorüber, werde ich Arbeit annehmen, die nächste beste, die sich bietet; ich bin gesund und stark, es gibt jetzt viel Holzarbeit und jedwede wird mir froh und leicht, wenn ich dabei an Dich denke.“

Ein liebwarmer Strahl trifft ihn aus der Mutter Augen. Sie sagte: „Der Herr schickt immer den rechten Gedanken zu rechter Zeit.“ —

Von der Straße tönten nun auf einmal vereinzelt Klufe, dann immer mehr. Nach kurzer Zeit hörte man Pferdegetrapp und dumpfes Wagenrollen, beides gedämpft durch die Schneelage auf der Straße.

„Was ist denn das?“ meinte Heinrich, „es ist doch noch lange Zeit zur Kirche!“

„Es ist noch nicht zehn Uhr, die Christmette ist um zwölf.“

Heinrich stand auf und öffnete das innere Fenster, Hornsignale tönten von da und dort. Schnell öffnete er auch das äußere Fenster und „Feuer!“ tönte es ihm in die Ohren. Am anderen Ende des Städtchens färbte sich der Himmel gelbrot, ein Flammenstrahl schoß empor, umhüllt von einem großen Dunstkreis, der seinen Widerschein an den Nachthimmel warf.

„Es brennt, Mutter!“

„Gott im Himmel, wo denn?“

Heinrich fragte zum Fenster hinaus einen Trupp vorbeiehender Feuerwehrmänner: „Wo brennt's?“

„In Geisler's Brauhaus!“

Heinrich schloß rasch das Fenster und einen Moment sahen sich Mutter und Sohn stumm an. Dann nahm er seinen Hut und knöpfte seinen Rock fester zu. Bei der Feuerwehr war er noch nicht, waren sie doch erst vor drei Wochen in das Städtchen gezogen.

„Du gehst hin?“

„Ja, Mutter; meinen Kopf konnte er nicht brauchen, vielleicht aber meine Arme.“

„Gott schütze Dich, Kind!“

Heinrich stürmte hinaus. Als er auf der Brandstätte ankam, hatte das Feuer bereits die Malzvorräte ergriffen und unzählbare, glühende Körner flogen als Feuerregen durch die Luft. Die Spritzen waren in voller Tätigkeit, aber sie reichten nicht aus; in großer Hast bildeten sich Wasserreihen, in deren Händen die Wasserläbel zum nicht sehr fernen Mühlbach wanderten. Dorthin wandte sich Heinrich; da er nicht gleich einen Eimer bekam, eilte er dem Bache zu. — „Mann her zum Ausschöpfen!“ — erscholl es von dort, — „so geht's nicht, einer muß in's Wasser; So geht's viel zu langsam —“ Das Sprühen und Brasseln, die Kommandorufe und das Heulen der Sturmglocken übertönten alles weitere. Der Wasserstand war nicht so hoch als gewöhnlich, die Ränder des Baches waren vereist und man mußte sich tief bücken und überlehnen, um einen Kübel zu füllen. — „Keiner da, der hineingeht?“ schrie die Stimme wieder, es war der Brauherr selbst. Die äußersten in der Reihe drückten zurück gegen ihre Hintermänner, einige verschwanden in der Finsternis ganz, — das Wasser war eisig kalt, keiner mochte sein Leben riskieren.

„Das Wohnhaus kommt in Brand!“ tönten dumpfe Klufe, — mehr Wasser!“ scholl ein schrilles Hornsignal herüber. — Dann ein Krachen des Eises am Uferand, ein patschendes Geräusch im Wasser und „Her mit dem Eimer!“ rief Heinrich dem Nächststehenden zu.

Die ersten Sekunden wankte er, bis seine Füße Halt gewannen und ein zuckender Schmerz tief durch seinen Körper, als ihm die eisigen Wellen fast bis an die Brust reichten, daß er glaubte, umsinken zu müssen; doch schon hielten zwanzig Hände die leeren Eimer hin, immer schneller bliesen die Signale, immer drohender dröhnten die Sturmglocken; zischend flogen hie und da feurige Garben ins Wasser. In hastender Eile, rastlos füllte er die Gefäße, bald fühlte er die Kälte nicht mehr und der Schweiß tropfte von seiner Stirne; aber keiner erbot sich, ihn abzulösen. Schon einen Stunde war

berronnen, seine Arme wurden wie Blei, doch er schöpfte und füllte mit übermenschlicher Anstrengung weiter.

Endlich, nach und nach, erstarb das Zucken der Flammen, — das Wohnhaus war gerettet; die Wasserreihe lichtete sich und löste sich dann ganz auf. Sie eilten alle davon, das schützende, bergende Heim zu erreichen, es fand keiner Zeit, zu fragen, wer es sei, der ihnen die Rettungsarbeit durch seine Aufopferung ermöglichte.

Die Ueberanstrengung hatte Heinrich wie in eine Betäubung versetzt; es erfaßte ihn zuletzt wie ein Schwindel beim Hinaufreichen der Gefäße und in diesem Zustande hob er noch den Eimer hinauf, als keine Hand sich mehr darnach streckte, und so warf er ihn ans Ufer, ergriff eine nahe stehende Weidenbaumwurzel und kroch ans Ufer. Er schritt, so eilig es seine Ermüdung zuließ, seinem Helme zu; doch selbst bei der kurzen Strecke machte die Kälte seine nassen Kleider steif. Er sah noch ein Licht in seiner Wohnung.

Hastig klingelte er auf, stieg die kleine hölzerne Treppe hinauf und stand gleich darauf vor seiner Mutter, die freudig und erschreckt zugleich über sein Aussehen von ihrem Stuhle aufsprang.

„Mein Gott, Du hast die ganze Zeit gewacht! dacht ich mir's doch; aber ich konnte nicht früher kommen, es ging nicht.“

„Sorge Dich doch nicht darum, liebster Sohn, und eile, aus dem nassen Zeug zu kommen, dann schnell etwas warmes und zu Bett.“

„Sorge Dich nicht zu sehr, Mutter; ich denke mir wohl, wie sehr Du Dich geängstigt hast; das Bad im Mühlbache war etwas lang und kalt, aber es ist mir dennoch ganz fröhlich zu Mute, siehst Du, besonders da drinnen!“ und er klopfte auf seine Brust.

Die Mutter hatte ihn verstanden; sie sagte nichts, aber ihre Hand zitterte vor innerer Rührung, als sie ihm aus der nassen Kleidung half.

Von ihrer zärtlichen Fürsorge umgeben lag er bald im Bett. Die gleichmäßige Erwärmung tat ihm wohl und die Müdigkeit schloß bald seine Augen. —

Am andern Morgen erschien ganz unvermutet der Doktor und erkundigte sich nach dem Befinden Heinrichs. Er sagte, er sei von Herrn Geißler geschickt.

Heinrich aber besand sich wohl, nur seine Beine und Arme waren von der Anstrengung noch etwas matt und so konnte der Doktor wieder gehen.

In Heinrichs Innern aber regte sich. Sollte der reiche Brauherr seine aufopfernde Tätigkeit doch gesehen oder davon gehört haben? —

Bange sollte er darüber nicht im Unklaren sein. Nach kurzer Zeit erschien ein Bote aus dem Brauhause von Herrn Geißler und überbrachte Heinrich einen versiegelten Brief.

Sein Herz klopfte, als er diesen öffnete und las:

„Geehrter Herr Müller!

Durch Ihre brave Tat bei dem gestrigen Brande, der mich schwer getroffen hat, haben Sie nicht wenig dazu beigetragen, daß nicht sämtliche Gebäude dem Brande zum Opfer gefallen sind, wofür ich Ihnen in erster Linie den wärmsten Dank ausspreche. Obwohl ich selbst in Ihrer Nähe war und sah, wie Sie Ihr Leben aufs Spiel setzten und in das eiskalte Wasser sprangen, konnte ich mich Ihnen aber gestern nicht dankbar zeigen. Erst heute früh habe ich mich nach Ihnen erkundigt, und zu meinem Leidwesen mußte ich erfahren, daß Sie derjenige junge Mann sind, der mich gestern um Verleihung der vakanten Korrespondentenstelle gebeten, und ich Ihnen diese Bitte in nicht höflicher Weise abschlug. Ich bitte Sie nun, mir die Ihnen gestern zugefügte Kränkung gütigst zu verzeihen, und erkläre Ihnen hie mit zugleich, daß Sie sofort nach Neujahr die betreffende Korrespondentenstelle antreten können. Weiter ersuche ich Sie, den inliegenden Betrag von 100 K, schreibe hundert Kronen als Dank für die aufopfernde Tätigkeit, die Sie gestern für mich an den Tag gelegt haben, gütigst anzunehmen. Im Falle Sie an Ihrer Gesundheit Schaden erlitten haben, sandte ich Ihnen auf meine Rechnung den Doktor und bitte sich in diesem Falle von ihm behandeln zu lassen. Sind Sie gesund, erbitte ich mir Ihren persönlichen Besuch morgen vormittag von 9 bis 10 Uhr in meiner Privatwohnung.

Ihr dankbarer Geißler.“

„Mutter!“ Mit diesem Ausruf der Freude sprang er auf die sprachlos dastehende Mutter zu und umarmte sie. „Gott hat uns geholfen! Er hat uns zu Weihnachten eine große Bescherung gebracht, o, ich werde ihm stets dankbar sein dafür!“

„Ja, mein lieber Sohn, das werden wir,“ sagte die Mutter mit Freudentränen in den Augen, „der liebe Gott weiß schon, was seinen Kindern fehlt, und wie auf Regen Sonnenschein folgt, so läßt er auf trübe Tage den armen Menschen wieder das Glück gütigst gesenken.“

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Dezember.

1. Samstag. Eligius, Bisch. († 659); Natalia, Wtr. († 308). Sonnenaufgang um 7 Uhr 38 Min. Untergang um 3 Uhr 59 Min. Tageslänge 8 Std. 21 Min. ☉ Vollm. um 5 Min. n. Mitternacht.

2. (Erster Advent) Sonntag. Bibiana, Jgfr. und Mart. († 363); Chromatius, Bischof († 406). Evangelium (Luk. 21, 25–33): Jesus spricht von den ängstigenden Zeichen vor der Zerstörung Jerusalems und seiner einstigen Wiederkehr zum Weltgericht.

3. Montag Franz Xaver, Ordensmann, Apostel für Indien und Japan († 1552); Galganus, Zisterz., Einsiedler; Valeria, Jgfr. und Mart.; Lucius, Bisch. und Mart. († 182). — 4. Dienstag. Barbara, Jgfr. und Mart. († 237); Petrus Chrysologus, Bisch. und Kirchenlehrer († 449). — 5. Mittwoch. (Abbruch.) Sabas, Abt († 533); Nicerius, Bisch. († 566.) — 6. Donnerstag. Nikolaus, Bisch. († 342); Eucherius, Bisch. († 72). — 7. Freitag. Ambrosius, Bisch. und Kirchenlehrer († 397). (Abbruch.)

8. Samstag. Maria Empfängnis. Evangelium (Luk. 1, 26–28): Der Engel begrüßt Maria als die Gnadenvolle und Gebenedeite unter den Weibern.

9. (Zweiter Advent) Sonntag. Leofadia, Jgfr. und Mart. († 394); Anno, Erzbischof († 1075). Evangelium (Matth. 11, 2–10): Johannes der Täufer sendet zwei Jünger zu Jesus, um ihn über seine Sendung zu befragen. Jesus weist auf seine Wunder hin und rühmt die hohe Würde des Täufers als Vorläufer des Messias. ☾ Letztes Viertel um 2 Uhr 43 Min. mgs.

10. Montag. Melchisedes, Papst und Mart. († 314). — 11. Dienstag. Damasus, Papst († 381); Ida von Rivelle, Jgfr. († 1231). Sonnenaufg. 7 Uhr 51 Min., Unterg. 3 Uhr 56 M. Tageslg. 8 Std. 5 Min. — 12. Mittwoch. Marientius, Bisch. († 277). (Abbruch.) — 13. Donnerstag. Ottilia, Hebtissin († 720); Lucia, Jungfrau und Mart. († 304); Jodof, Einsiedler († 669). — 14. Freitag. Spiridion, Bisch. († 348); Agnellus, Abt († 569). (Abbruch.) — 15. Samstag. Eusebius, Bischof († 370); Valerian, Bisch. und Mart. († 437); Christiana, Dienstmagd († 342); Lazarus, Bisch. († 1. Jhdt.). ☽ Neumond um 7 Uhr 52 Min. abds.

15. Dezember.

Der hl. Lazarus,  
Bischof († 1. Jhdt.)

Das großartigste Wunder, das Jesus auf Erden gewirkt, und das glänzendste Zeugnis für seine Gottheit ist die Auferweckung des Lazarus aus dem Grabe, wovon der hl. Evangelist Johannes ausführlich berichtet.

Lazarus, d. h. Hilfe Gottes, war der Bruder der Maria Magdalena und Martha und wohnte bei Martha in Bethanien. Jesus war mit diesen drei Geschwistern befreundet, so daß Maria und Martha einen Boten zu Jesus sandten mit den Worten: „Herr, den Du lieb hast, der ist krank.“ Die Liebe des Gottmenschen zu Lazarus beruhte nicht auf äußerlichen Beweggründen, sondern hatte ihren Grund in den edlen Charaktereigenschaften und hohen Tugenden des Lazarus.

Vor allem dürfte es sein fester Glaube an Jesus und seine Liebe zur Keuschheit gewesen sein, was Lazarus, der gleich Johannes, dem

Lieblingsjünger Jesu, unvermählt war, der besonderen Liebe und Freundschaft des Gottessohnes würdig machte. Und darum hatte Jesus gerade den Lazarus auserwählt, daß durch seine Auferweckung Gott verherrlicht werde.

Als daher Lazarus gestorben war, sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Lazarus, unser Freund, schläft, doch ich gehe, um ihn vom Schlafe zu erwecken.“ Und als die Jünger ihn nicht verstanden, sagte er offen: „Lazarus ist gestorben.“ Und er machte sich nun auf den Weg, um ihn vom Tode zu erwecken, obwohl die Jünger ihm abrieten, nach Judäa zu gehen, weil die Juden ihm nach dem Leben strebten. Doch die Liebe zum frommen Lazarus ließ Jesus sein eigenes Leben nicht schonen. Und als Martha entgegenteilte, sprach er zu ihr die herrlichen Worte, die als schönster Trost für jeden Christen im Tode und für die Hinterbleibenden gelten: „Dein Bruder wird auferstehen.“ Martha antwortete: „Ich weiß, daß er auferstehen wird am jüngsten Tage.“ Jesus sprach zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben auch wenn er gestorben ist; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben ewiglich.“

Die Liebe Jesu zu seinem Freunde Lazarus ließ ihn beim Grabe desselben in Tränen ausbrechen, so daß die umstehenden Juden ausriefen: „Seht, wie er ihn lieb hatte.“ An dem Beispiele des Lazarus zeigte aber Jesus, wie Gott denen, die ihn lieben, oft ein scheinbares Uebel schickt, um ihnen seine Liebe auf unerwartete und umso herrlichere Weise zu zeigen.

Wäre Lazarus nicht gestorben, so hätte Jesus an ihm nicht sein unleugbarstes Wunder der Totenerweckung wirken können. In diesem Sinne sprach auch Jesus zu Martha: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“

Und auf den Ruf Jesu: „Lazarus, komm heraus!“ ging der Tote, der schon in Fäulnis übergegangen war, aus dem Grabe hervor. Das Aufsehen von diesem Wunder Jesu war so groß, daß Scharen der Juden von Jerusalem hinaus nach Bethanien zogen, nicht bloß, wie die Schrift sagt, wegen Jesus, sondern um den Lazarus zu sehen, den er vom Tode erweckt hatte. Und die Hohenpriester sannten nach, wie sie auch den Lazarus töten könnten, weil viele seinetwegen von den Juden weggingen und an Jesus glaubten.

Sechs Tage vor dem Ostersfeste saß auch Lazarus mit Jesus bei dem Mahle im Hause des Simon, wobei Martha bediente und Maria Magdalena die Füße Jesu mit kostbarem Oel salbte.

Weiter berichtet uns die hl. Schrift nichts über Lazarus. Nach einer uralten und in ihrem Wesen beglaubigten Ueberlieferung suchten die Juden die drei Geschwister Maria, Martha und insbesondere den Lazarus, während der großen Christenverfolgung nach dem Martertode des hl. Stephanus zu töten; sie aber flohen auf einem Schiffe und sollen schließlich in Südfrankreich bei Marseille angekommen sein und sich dort niedergelassen haben.

Es wäre nicht unmöglich, daß dies zur Zeit geschah, als auch Petrus nach der Ueber-

lieferung zum erstenmale nach Rom kam. In Südfrankreich lebten die drei frommen Geschwister anfänglich verborgen; später soll aber besonders Lazarus, von Petrus aufgefordert und zum Bischof geweiht, das Evangelium den dortigen Bewohnern gepredigt und so das Christentum in Südfrankreich begründet haben und auch hier als Heiliger gestorben sein. Lazarus Auferweckung ist ein Unterpfand, daß Gott mächtig ist, auch uns einmal vom Tode zu erwecken zu ewigem Leben.

## Das geistliche A B C des hl. Bonaventura.

Y.

### Ymnos et psalmos canere!

„Gott preisen und lobsingen“ ist das Werk geistlicher Personen und frommer Christen, mit ihnen freuen sich die Chöre der Engel, denn auch sie lobsingen Gott ewig im Himmel.

— Dem Fleische dienen ist der Tod der Seele, die Speise der Würmer, das Nest des Teufels, ein sündhaftes Leben, der Zunder der Krankheiten, das Verderben des Leibes, der Untergang der Sitten, der Verlust des Guten, der Gewinn aller Uebel und Leiden.

— Aber Gott dienen ist Seligkeit der Seele, die Gesundheit des Körpers, die Weisheit des Geistes, ein himmlisches Leben; der singet Gott liebliche Loblieder, der immer, auch in der Trübsal Gott preist. Der Anfang und das Ende eines jeden geistlich gesinnten Menschen ist: Gott mit dem Herzen lieben und mit dem Beispiele seine Mitmenschen erbauen. Wiederum muß ich mich auf zwei alte Sprüche berufen. Der erste heißt: Man kennt die Frau am Gesinde, und am Herrn den Knecht, d. h. ein braver, edler Gebieter wird auch nur brave, redliche Diener haben; und wenn es uns mit unserem ewigen Heile ernst ist, so dürfen wir nicht der Welt, nicht dem Satan, nicht der Sünde dienen, sondern nur Gott, unserem einzigen, rechtmäßigen Herrn. Kein noch so großer Lohn, keine noch so verlockende Anerkennung unseres Dienstes soll uns von ihm ablenken und unsere Neigung ihm entfremden. „Gott — unser Alles, Er — unser Anfang, unser Ziel und Ende; Er — unser Vorbild — unser Herr.“

Das zweite Sprüchlein aber heißt: „Da wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“ So ein fromm andächtiges Lied aus einem kindlichen Herzen heraus, muß den lieben Gott freuen. Die Ordensleute singen zu den bestimmten Stunden des Tages und der Nacht ihre Psalmen zur Ehre Gottes; sie vereinigen sich dazu im gemeinsamen Chor, und im Gehorsam senden sie diese Lobgefänge himmelwärts, wie ja auch die hl. Engel am Throne Gottes ihre Loblieder singen.

„Gesang ist Gebet“, wir beten indem wir singen, und unwillkürlich hebt sich unsere Seele höher und freudiger zum Herrn empor.

Wir sollen also diese Ehrfurchtsbezeugung nicht unterlassen, denn wir können auch bei der Arbeit singen, bei einer leichten, kleinen Arbeit läßt sich recht wohl eine fromme Weise anstimmen, und das Werk geht sogar besser aus der Hand. Indem wir singen

bekennen wir laut Gott unsern Herrn, und jagen den Satan in die Flucht. Es gibt so viele wirklich erbauende Lieder! Während wir singen, denken wir auch an nichts anderes; wir meiden dabei unnützes Reden und lenken unser Herz gegen den Himmel. Versuche es auch, liebe Seele, und singe zuweilen auch bei deiner Arbeit; es kürzt die Zeit und macht dich froh. Lade die hl. Engel ein, mit einzustimmen in deinen Lobpreis des Allerhöchsten. Dienst du der Welt, so hast du auch nur weltlichen Lohn zu erwarten. Schlecht und erbärmlich zahlen Welt und Sünde ihre Anhänger: mit Reue und Glend, mit Unruhe und Verzweiflung. „Was geht das uns an, da sieh du zu,“ spricht sie, wie die Hohenpriester zu Judas, so auch zu dir.

„Du wolltest flüchtige Freuden, ich gab sie dir, andere, ewig dauernde Freude habe ich nicht.“ — Verlaß den Dienst der Welt, das heißt: Diene inmitten der Welt und ihrer Verführung fröhlichen Herzens deinem Herrn und Meister. (Schluß folgt.)

## Rechtstunde.

### Krankenbehandlung durch Nichtärzte.

Das Ministerium des Innern hat die politischen Behörden mittels Erlasses anweisen lassen, jede Krankenbehandlung durch Nichtärzte mit Geldstrafen in der Höhe von 2 bis 200 Kronen, bezw. mit einer Arreststrafe von 6 bis 14 Tagen zu belegen. Dadurch ist der Behörde die Möglichkeit gegeben, auch gegen solche Personen, die ihre „Heilkunst“ nicht gewerbsmäßig, sondern nur sporadisch „aus Gefälligkeit“ ausüben, vorzugehen. Hoffentlich wird dieser Erlass nicht allzustreng auch in solchen Fällen angewendet, wo nur ein Anraten altbewährter, unschädlicher Heilmittel oder einer dem Naturheilverfahren entsprechenden Behandlungsweise vorliegt. Die Krankenbehandlung selbst wird man nach dem neuen Erlasse den Ärzten und Angehörigen des Kranken überlassen mögen.

### Hausieren mit Druckschriften.

Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat letzter Tage erklärt: „Im Sinne des § 23 des Preßgesetzes können von der Sicherheitsbehörde nur Erlaubnisscheine zum Sammeln von Pränumeranten und Subskribenten erteilt werden, dagegen ist das Hausieren mit Druckschriften, das Ausrufen, Verteilen und Feilbieten derselben außerhalb den ordnungsmäßig hiezu bestimmten Lokalitäten überhaupt verboten.“ Kolporteurs dürfen daher nur bestellte Schriften oder Ansichtsendungen einer Buchhandlung austragen oder Bestellungen auf Druckschriften entgegennehmen. Unbestellte Preßerzeugnisse, dasselbe gilt auch für Bilderagenten, von Haus zu Haus feilbieten oder verteilen, ist verboten. Dagegen können Vereine an ihre Mitglieder dem Vereinszwecke entsprechende Druckschriften austragen oder verteilen lassen. Will man daher gute christliche Schriften unter Volk bringen, so muß man christliche Vereine gründen. Nur die Zuwendung von Druckschriften durch die Post gilt als erlaubt und empfiehlt sich namentlich als Ausweg zur Verbreitung von Wahlaufrufen oder sonstigen Flugschriften.

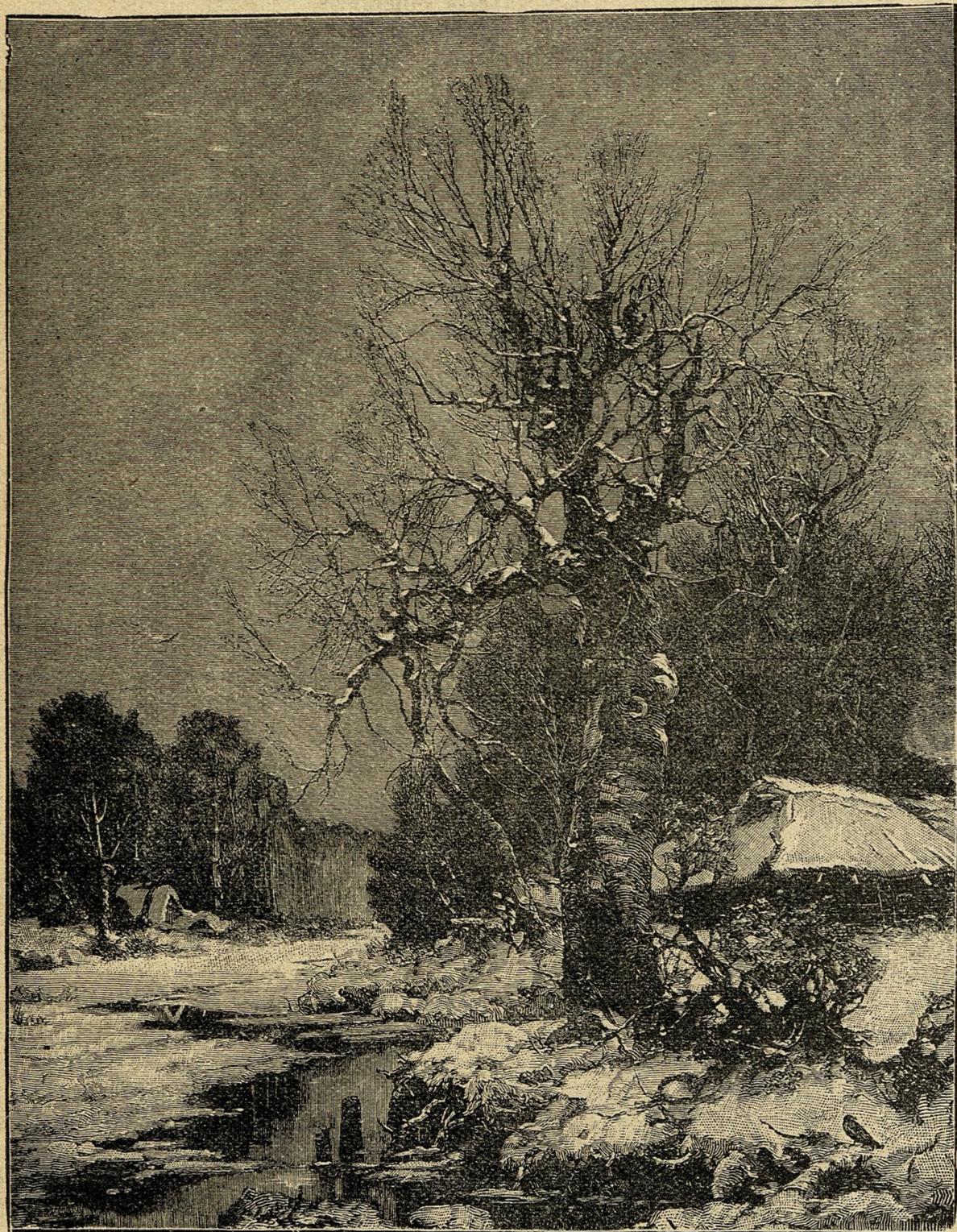
### Vom Brande gerettet.

Bischof Wittmann von Regensburg erzählt folgende Episode aus dem Jahre 1809, als Napoleon I. nach dem Siege bei Eckmühl die ehemalige Hauptstadt den Oesterreichern entriß. Heldenmütig hatten diese die Stadt und namentlich aber die alte, feste, steinerne Brücke, welche das Städtchen Stadtamhof mit Regensburg verbindet, verteidigt. Doch sie mußten vor den französischen Adlern weichen; haufenweise, kaum zu übersteigen, lagen die Toten auf der Brücke. Da zündeten die Oesterreicher, welche sich auf den Drei-

kirche zu Stadtamhof an sich gebracht hatte, vor sich, und dieses sprach zu ihm: Paul! steh' auf! Du kannst dein Haus noch retten. Er stand auf und eilte nach Stadtamhof, und fand an seinem Hause einen hölzernen, rückwärts angehängten Gang brennen, das Dach aber und das Innere des Hauses noch unversehrt. Es war ihm leicht, diesen hölzernen Gang hinunterzustürzen und die brennende Türe davon, auch einen schon brennenden Fensterstock zu löschen, und so wurde auch an der westlichen Seite von Stadtamhof dem Feuer Einhalt getan.

Und folgest Du nicht meinem Mahnen,  
Schaust Du den Maien nimmermehr.“  
Und will ein Bortwitz lachen lieber,  
Weil ihm das Warten macht Verdruß,  
So wirft er ihm den Mantel über,  
Damit er dennoch schlafen muß.  
Die Bäume stehn wie Totenkerzen,  
Und sehen's ohne Widerstreit,  
Nur tief in ihrem starken Herzen  
Da keimt der Traum der Frühlingszeit.  
Und dort vom Försterhaus ein Klingen  
Von Kinderstimmen leis erschallt,  
Und übers Moos mit sachten Schwingen  
Ein Vöglein huscht im Winterwald.

Aug. Schiffmacher.



Des Försters Heim im Winter.

faltigkeitsberg zurückzogen, der sich hinter Stadtamhof erhebt, das Städtchen an, um der französischen Artillerie das Vorrücken zu erschweren. Lichterloh brannten bald die beiden Häuserreihen der Hauptstraße. Schiffmeister Paul Lauerer von Stadtamhof war mit seiner Familie am 23. April 1806 nach Bielenhofen, zwei Stunden von Regensburg, geflüchtet und sein Haus stand leer. Nach Mitternacht träumte ihm, er sehe das Marienbild, das er in seinem Hause verehrt und das er aus der ehemaligen Franziskaner-

### Des Försters Heim im Winter.

Es schweigt der Wald in Traumgedanken,  
Die Gründe liegen still und stumm,  
Mit seinem Bart, dem demantblanken,  
Der Winter geht als Wächter um.  
Die Stirne furchen schwere Falten,  
Der weiße Mantel regt sich nicht,  
Und will ein Blättchen sich entfalten,  
Er gleich in ernstem Tone spricht:  
„Schlaf, Mäuschen, schlaf, auf allen Bahnen  
Schleicht jetzt der Wolf, der Tod, umher,

### Gottes Fügung.

Vor ungefähr 30 Jahren kehrte eine vornehme und reiche Familie von einer Bade-reise heim und fuhr über Breslau nach Oberschlesien. In Breslau wurde einige Tage Halt gemacht und am 3. Tage wollte die Familie mit dem Mittagszuge weiter fahren. Der Diener wurde vorausgeschickt, die Fahrkarten zu lösen. Kurz vor Abgang des Zuges begab sich die Herrschaft auf die oberschlesische Eisenbahn und erwartete sehnsuchtsvoll, wie gewöhnlich im Wartesaal erster Klasse, den Diener. Es läutete bereits das erste Mal zum Einsteigen, doch der Diener war mit den Fahrkarten noch immer nicht da. Da läutete es zum zweiten Male. Der Diener ist immer noch nicht da. Nun erst wird die Herrschaft etwas unruhig, sie sinnt hin und her, was mit dem Johann geschehen sei. Da auf einmal läutet es zum dritten Male und dahin braust die Lokomotive mit dem Eisenbahnzuge im schnellsten Tempo. Auf einmal erscheint der arme Diener, schweißtriefend und atemlos, kein Wort kann er vor Erschöpfung und stiller Angst zu seiner Entschuldigung hervorbringen. Traurig schaut er auf seine Herrschaft und bittflehend erhebt er seine Hände zum Himmel. Doch die Herrschaft kennt kein Erbarmen. — „Noch heute packst du deine Sachen zusammen, von uns bist du nun für immer entlassen.“ — Mit diesen Worten empfing die Herrschaft den Diener. Er hatte auf dem Wege zum Bahnhofe seine arme, kranke Mutter besucht und ihr Geld als Unterstützung gebracht. Seine Uhr ging etwas zu spät und so war er zum Schalter gelangt, als die Fahrkartenausgabe gerade geschlossen worden war. Die Herrschaft begab sich nun allmählich in ihr gewöhnliches Absteigequartier, mißmutig und düster über die Nachlässigkeit des Dieners, der nun hin und her überlegte, was er denn eigentlich tun sollte. Bitten, dachte der Diener, kannst du nicht, denn die Herrschaft ist stolz und hat kein Gefühl für ihren Nächsten; dich entschuldigen? Sie wird ja keine Entschuldigung annehmen. — Nach Verlauf von ungefähr zwei Stunden kam aus Oberschlesien an die Herrschaft ein Telegramm, in dem von ihren Verwandten angefragt wurde, ob vielleicht auch sie auf der Eisenbahn ein Unglück gehabt hätte. Der ganze nach Oberschlesien fahrende Eisenbahnzug, mit dem auch die erwähnte Herrschaft fahren wollte, war nämlich mitten auf dem Wege entgleist; mehrere Personen

wurden getötet, eine große Anzahl Passagiere wurde teils schwer, teils leicht verwundet und von den etwa unversehrt gebliebenen Fahrgästen kam auch nicht einer zur festgesetzten Zeit an seinem Bestimmungsorte in Oberschlesien an. Wie erstaunte nun die Herrschaft, als sie alles dies erfuhr! Wie froh war sie nun, daß sich ihr Johann verspätet hatte! Sofort mußte der Diener vor der Herrschaft erscheinen und den eigentlichen Grund seiner Verspätung erzählen. Wie dankte nun die Herrschaft dem Johann, daß seine von Gott so augenfällig belohnte Kindesliebe die Ursache ihrer aller Rettung vor dem jähen unausbleiblichen Unglück geworden war. — Der Diener blieb natürlich in seiner früheren Stellung bei der Herrschaft, die ihn nun erst recht zu schätzen mußte und auch für seine Mutter vollständig sorgte.

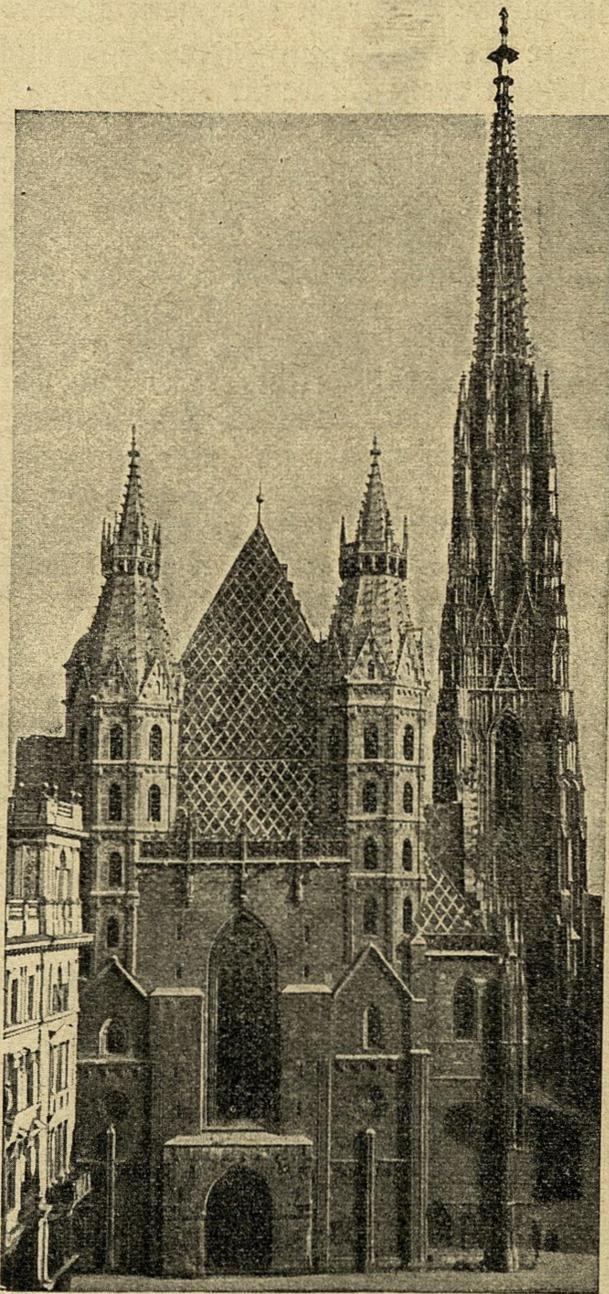
## Der St. Stephansdom in Wien.

Eine der schönsten und historisch merkwürdigsten Kirchen der Christenheit ist der St. Stephansdom in Wien. Vom hohen Stephansturm herab überschaute dereinst der tapfere Kommandant und Verteidiger Wiens, Graf Starhemberg, das wilde Heer der türkischen Belagerer und die weite Landschaft umher, ob nicht bald Rettung sich nahe. In den ernsten dämmerigen Hallen des ehrwürdigen Gotteshauses holten sich die Bürger und Soldaten den heroischen Mut zu jener herrlichen Verteidigung. So ist gleichsam der hehre Dom das Bollwerk gewesen, das die Christenheit von der barbarischen Herrschaft der Türken behütet hat. Und auch heute noch steht der Dom als ein Bollwerk der Christenheit im wieder christlich gewordenen Wien, als Hüter christlicher Sitte und christlicher Tugend inmitten einer verwilderten, von Gottes Ruhe fliehenden Welt. Früher hat an der Stelle des Domes eine kleinere Kirche gestanden. Die beiden Rundtürme und das Portal sind noch Ueberbleibsel davon. Der jetzige gotische Hauptbau wurde von 1300 bis 1500 errichtet. Die hohe Schönheit der Kirche im Innern findet oft wenig Beachtung, weil es in dem Dom ziemlich dunkel ist, und doch paßt dieses Dämmerdunkel zu dem großartigen Hallenbau besonders gut.

### Meister, die Fahne.

In einer oberschlesischen Stadt lebte ein Schneidermeister, der die üble Gewohnheit hatte, sobald jemand einen neuen Stoff zur Anfertigung von Kleidungsstücken brachte, einen Teil abzuschneiden und für sich zu verwenden; dieser Teil wurde „Petersfleck“ genannt. Er betrieb dieses Abschneiden schon längere Zeit und es schien, als verspüre er ob dieses Diebsgeschäftes nicht die geringsten Gewissensbisse. Da hatte der Meister einen sonderbaren Traum. Es träumte ihm, er befinde sich in den Qualen der Hölle. Dort mußte er zu seiner Schande eine Fahne halten, die nur aus den gestohlenen „Petersflecken“ bestand. Im Traume gelobte er, niemals mehr einen Fleck für sich abzuschneiden und er

seufzte und bat Gott um Befreiung aus diesen Qualen. Wie im Schweife gebadet erwachte er. Am Morgen erzählte er seinen Gesellen und Lehrlingen den sonderbaren Traum und bat sie, acht zu geben, wenn er wieder ein neues Stück Stoff zerschneiden würde und er sich etwa wieder einen „Petersfleck“ losschneiden wollte, ihm die wenigen Worte zuzurufen: „Meister, die Fahne!“ Gewissenhaft bewachten nun Gesellen und Lehrlinge den Meister beim Zuschneiden und der Meister hielt sich lange Zeit recht wacker. Da bekam er einen außergewöhnlich schönen Stoff zum Zuschneiden und der Meister betrachtete denselben mit Wohlgefallen und er nahm die Schere und schnitt den „Petersfleck“ los.



Der St. Stephansdom in Wien.

„Meister, die Fahne,“ erscholl es seitens der Gesellen. Doch der Meister erwiderte mit lächelnder Miene: „Ein solches Stück befand sich nicht an der Fahne.“ Da erkühnte sich einer seiner Gesellen und hielt dem Meister eine Standrede, wie er sie noch nicht gehört. „Wenn Gott der Herr“, sagte er unter andern, „im 7. Gebote sagt: Stiehl nicht, so sagt er auch: Stiehl keine „Petersflecke“, gib zurück, was du gestohlen hast. Sowie der Strick den Judas in den Abgrund der Hölle hinabzog, so ziehen auch die gestohlenen „Petersflecke“ einen ungerechten Schneider in die Höllenstrafen.“ Der Meister schämte sich und gedachte des Traumes, der Fahne und er stahl

nicht mehr und suchte den an den Kunden zugefügten Schaden nach Möglichkeit wieder gut zu machen.

### Ein bekehrter Revolutionär.

Der alte Garibaldianer und gelehrte Senator Porro in Mailand hat sich vor seinem Tode bekehrt und ist als gläubiger Christ und Katholik gestorben. In seinem Testament hat er unter andern folgendes geschrieben: „Der Glaube an Gott und der Gedanke an das zukünftige Leben haben niemals mir so vorgeschwebt, wie am Ende meines Lebens . . . Je mehr einer studiert, je mehr einer sucht, in ein Geheimnis der Natur sich zu vertiefen, desto mehr leuchtet ihm die Weisheit des Schöpfers entgegen und er findet es absurd, daß der Zufall in der Natur jene Ordnung und Organisation hervorgebracht haben soll, welche wir in dem Reiche der Tiere, Pflanzen und Mineralien bewundern. Wenn man ferner die Vernunft des Menschen betrachtet, so wird und bleibt man so überrascht von der Weisheit des Allerhöchsten, welcher den Menschen mit Verstand begabte und ihn so auszeichnen wollte vor allen anderen Wesen, so öffnet sich eine so unendliche Reihe von ungelösten Fragen, daß man gezwungen ist, die Beschränktheit unserer Erkenntnis zu bekennen dem gegenüber, der verstand, alles mit einem Schlage in schönste Harmonie zu bringen mit einem mächtigen Fiat (Es werde).“ Der alte Garibaldianer schließt mit folgendem Wunsch: „Ich wünsche von Herzen, daß mein Vaterland abschütteln möge das Joch der Sekten (Freimaurer) und sich wieder versöhnen möge mit dem Papste in Rom und daß es in ihn anerkennen möge das Oberhaupt jener Religion, welche allein den Frieden uns geben kann, Trost und Stärke gewährt gegenüber den feindlichen Nachstellungen jener, welche Attentäter sind an dem Wohle des Staates, an der Energie des Einzelnen und an der Größe der Nation. Gebe Gott, daß es bald so kommt!“

### Eine schlaue Ausrede.

Ein Astrolog (Sterndeuter) sagte einst dem König Ludwig XI. von Frankreich etwas sehr Unangenehmes voraus, was auch eintraf. Der König wurde darüber so zornig, daß er befahl, den Astrologen zu töten. Als die gedungenen Mörder in das Gemach des Astrologen traten, sagte einer von ihnen spöttisch zu dem Todeskandidaten, er möge sich sein eigenes Horoskop stellen, ob es auch in Erfüllung gehe. Er ahnte sein Schicksal, wurde bleich, sagte aber schnell einen Plan zu seiner Rettung und entgegnete: „Die Sterne haben mir verkündet, daß mir ein hohes Alter vergönnt ist, denn ich werde genau drei Tage vor Sr. Majestät dem König Ludwig sterben!“ Die Mordgesellen wagten hierauf nicht, die blutige Tat zu vollbringen. Sie überbrachten vielmehr zuerst dem König die Prophezeiung, der nun ebenfalls nicht mehr wagte, den Astrologen töten zu lassen. Er war im Gegenteil von diesem Zeitpunkt an für das Leben des Sterndeuters auf das aufmerksamste bemüht.

## Aus verschiedenen Ländern.

### Kirchliches.

**Für die Feinde zu beten**, weist Pius X. in einem Schreiben an den Kardinalvikar von Rom die Priester an u. während der heil. Messe bis Neujahr das Gebet „für die Feinde“ einzuschalten; er ermahnt die Gläubigen, das gleiche zu tun. Der Papst übt so die christlichste Rache an den wütenden Verfolgern der Kirche unserer Tage.

**König Georg von Griechenland** begab sich am 26. November von der griechischen Gesandtschaft in Rom in den Vatikan zum Besuche des Papstes, der ihn im Thronsaale aufs liebenswürdigste empfing. In Griechenland gibt es 40.000 Katholiken unter drei Erzbischöfen.

**Kirchliche Autorität und politische Freiheit** harmonieren sehr gut zusammen und es ist eine niedrige Verleumdung, wenn die Kirchenfeinde behaupten, die Katholiken oder, wie sie sagen, die „Ultramontanen“ müßten auch in politischen Fragen von Rom Befehle einholen und dem Papste gehorchen. Dieses alte liberale Märchen vom „Ultramontanismus“ hat nun Papst Pius X. selbst Lügen gestraft, indem er an den Kardinal Fischer von Köln ein Schreiben vom 30. Oktober 1906 richtete, worin er seiner Freude über den deutschen Katholikentag in Essen Ausdruck gibt und die deutschen Katholiken lobt, „die in allen religiösen Dingen der Autorität des Papstes folgen wollen“. „Dieser Gehorsam,“ so heißt es wörtlich in dem Schreiben, „läßt, wie eine fortwährende Erfahrung zeigt, einem jeden vollständige und unbeschränkte Freiheit in Angelegenheiten, welche die Religion nicht betreffen,“ d. h. in rein politischen Fragen.

— **Verschiedenes.** Am 15. November fand in Prag die Installation des neuen Domprobstes Weihbischof Dr. Krásl, am 27. November die Wahl und Installation des neuen Domdechanten Weihbischof Dr. Wenzel Frind statt. — Fürstbischof Dr. Bauer von Olmütz und Kardinal Ropp von Breslau weilten in der zweiten Hälfte des November in Rom und wurden vom hl. Vater in Audienz empfangen. — Am 24. November abends verschied plötzlich der hochgeachtete Erzbischof Stablewski von Gnesen, ein eifriger Seelenhirt, ein mutiger Anwalt seines polnischen Volkes wie ein treuer Freund seines Kaisers. — Kardinal Bazary in Gran ist abermals schwer krank und wird seine baldige Auflösung befürchtet.

### Oesterreich-Ungarn.

**Der Antrag für das allgemeine „gleiche“ Wahlrecht** ist in der Spezialdebatte des Abgeordnetenhauses schon sehr weit gediehen. Am 21. Nov. wurde dort der Tollinger'sche Pluralitäts- oder Mehrstimmenrecht-Antrag mit 201 gegen 133 Stimmen bei Stimmenenthaltung von 77 Vertretern abgelehnt; es bleibt also bei der Regierungs- und Ausschußvorlage, daß jeder 24jährige Oesterreicher in gleicher Weise nur 1 Stimme abzugeben hat. Die Mehrheit meint eben,

daß höhere Steuern, Alter, Bildung, Verheiratung zc. als Gründe für mehr als eine Stimme doch rechtlich schwer in befriedigender Weise festgesetzt werden können und eine endliche politische Beruhigung in Wahlrechtsfragen, so achtbar auch die Gründe der Mehrstimmenrechts-Vertreter sein mögen, doch nur durch das gleiche Wahlrecht erzielbar sei. Im Herrenhause meint man, daß für ein einfacheres Pluralwahlrecht eine Majorität vorhanden sei; man will 2 Stimmen dort ohne Rücksicht auf die Steuern zc. bloß an das Alter von 35 Jahren und an selbständige Haushaltungsführung geknüpft sehen. Der Kaiser erklärte jedoch beim Delegationencercle, er hoffe, daß das Herrenhaus keinen Widerstand leisten und sich auch für das notwendige gleiche Wahlrecht entscheiden werde.

**Die Delegationen** wurden befremdlicher, anstößiger Weise gerade für einen Sonntag, diesmal nach Pest, einberufen. Die österr. Delegation hat den Prinzen Ferdinand Lobkowitz, die ungarische den Grafen Theodor Sichy zum Präsidenten. Der neue Außenminister Baron Arentthal und der Kriegsmminister Schönauich stellten sich vor. Die kaiserliche Thronrede war sehr kurz und belanglos Ueber das Verhältnis zu Serbien und dem Balkan unterrichten veröffentlichte Aktenstücke. Das reichsgemeinsame Gesamterfordernis beträgt 367,68 Mill. Kronen, wovon der Zollgefällüberschuß von 129 Millionen in Abzug kommt. Bei den Gelüsten Ungarns nach gänzlicher Trennung sind die Delegationen für die Einheit der Gesamtmonarchie nur eine Scheininstitution.

**Die Landtagswahlen in Mähren** zeigten, daß auch dort die katholische Bewegung siegreich vordringt und der Liberalismus abhauft. Auf deutscher Seite errangen die Christlichsozialen in der allgemeinen Kurie sehr ansehnliche Minoritäten, in der Landgemeindegurie siegten sie im Jaslowitz Kreis (Beer) und es drangen auch 2 von ihnen unterstützte christliche Agrarier (Olbrich im Wahlkreis M.-Schönberg, Lafner in Zwittau-Mügltz) durch. Auf tschechischer Seite siegten die Katholisch-Nationalen in der allg. Kurie in 7, in den Landgemeinden in 18 Kreisen. Die freisinnigen Jungtschechen erlitten große Niederlagen.

**Verschiedenes.** In geradezu großartiger Weise wurde am 18. November Abg. Prinz Alois Liechtenstein in Wien anläßlich seines 60. Geburtstages von der christlichen Bevölkerung geehrt. — Der Kaiser spendete 10.000 Kronen für die vom Hochwasser geschädigten Bewohner Südtirols. — Zwischen Weihnachten und Neujahr tritt der böhm. Landtag zusammen; der Landesvoranschlag für 1907 weist ein Defizit von 19,863.923 K auf! — Hinsichtlich der Forderung der Wahlpflicht für den Reichsrat bleibt es dabei, daß dieselbe dem Belieben der einzelnen Landtage anheimgestellt wird. — Zum Generalstabchef anstelle des greisen Beck wurde der FML. Conrad v. Hötzendorf ernannt. — Der Bordellprozeß gegen die Jüdin Riehl in Wien hat endlich die Erörterung

gründlicher Maßnahmen zum Schutz der Sittlichkeit und Volksgesundheit angebahnt. — Den beiden Festversammlungen des katholischen Schulvereines in Wien am 15. Nov. wohnten über 5000 Personen bei. — In Raaden und Georgswalde bilden sich ebenfalls Pfarrgruppen des katholischen Schulvereines. — Auch die Organisation christlicher Textilarbeiter macht Fortschritte. — Der erste Vorstoß zur Trennung von Kirche und Staat in Oesterreich geschieht jetzt von den italienischen Freimaurern und Irredentisten in Triest. Der Stadtrat von Triest, der zugleich als Landtag gilt, beschloß mit 22 gegen 21 Stimmen bei zwei Stimmenenthaltungen die vollständige Trennung der Gemeinde und der Kirche. Sämtliche Posten des Kultusbudgets sind gestrichen oder herabgesetzt worden.

### Deutschland.

**Der Reichstag** trat am 13. Nov. zusammen. Der Reichskanzler Fürst Bülow hielt eine große Rede über die Außenpolitik; er wollte die Schwarzseherei und die Beunruhigung wegen der Isolierung und jähherkaiserlicher Entschlüsse beseitigen. — Der Reichstag befaßt sich u. a. mit einem Gesetzentwurf über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. — Der braunschweigische Landtag hat dem Herzog von Cumberland eine Frist bis 2. Feber 1907 gestellt, um sich für Braunschweig unter vollem Verzicht auf Hannover zu entscheiden.

### Frankreich.

**Die Kammer** hat die Jahresdiäten der Abgeordneten von 9000 auf 15.000 Francs erhöht, und der Senat hat zugestimmt. An sich denkt die radikal-liberal-freimaurerisch-sozialistische Mehrheit doch recht sehr! — Was nach dem 11. Dezember, dem Schlusstage für die Anmeldung von Kultusvereinen, geschehen soll, macht den Ausführern des Trennungsgesetzes, nachdem die Kirche zur Bildung solcher Vereine nicht schreitet, Sorge; sie sehen sich blamiert.

### England.

**Das Unterrichtsgesetz** wurde im Oberhause sehr im Sinne der Konfessionen und wahrer Freiheit geändert; wenn das Unterhaus, an das es nun wieder zurückgeht, ihm nicht beistimmt, ist der liberale Gesetzentwurf hinfällig.

### Rußland.

**Die Revolution** ist am Absterben. Aber das Gesindel, das sie großgezogen, raubt und stiehlt noch mächtig darauf los und verbringt mit Bombe und Revolver immer noch scheußliche Massen- und Einzelmorde. Es ist aber alle Aussicht vorhanden, daß bei den nächsten Dumawahlen die russischen Vaterlandsfreunde siegen werden. — Starke Parteien haben sich schon für Kaiser und Reich erklärt. Das Volk beginnt sich mutiger gegen die revolutionären Meuchelmörder zu erheben. — Am schlimmsten ist es immer noch auf die jüdischen Rebellen zu sprechen, und wenn diese nicht bald mäusestill werden, kann es wieder zu Judenverfolgungen kommen, bei denen auch mancher Unschuldige leiden müßte. Es ist merkwürdig,

daß sich unter den blutrünstigen Revolutionären Rußlands gerade die Juden so hervortun!

### Serbien.

**König Peter** hat große Sorgen. Sein Weg zum Throne zeigt die Blutspuren von **Alexander-Draga**. Sein ältester Sohn ist ein roher, ausschweifender Lump, welchen man angeblich für wahnsinnig erklären will. Gegen seine Dynastie macht sich überhaupt in Belgrad eine Bewegung geltend, die nach rumänischem und bulgarischem Muster dahin zielt, einen Thronkandidaten aus einer anderen europäischen Fürstenfamilie zu wählen. Die Kanonen wurden in Frankreich bestellt, das auch das Geld leiht; einen Teil der Geschütze soll — Montenegro erhalten. Gegen Oesterreich wird am Balkan, Rumänien ausgenommen, frech weiter gehezt.

### Büchertisch.

K. Im Verlage der Steyler Missionsdruckerei erschien ein saftiges Römerdrama von P. Johannes Kreiten S. V. D. „**Umas oder Cäsarendiadem und Himmelkrone**.“ Mit starkem Charakterisierungs- und Schilderungstalent führt uns der Autor in das Rom des Kaisers Aurelian (275 n. Chr.) Wie ein leuchtender Stern strahlt aus dem verworfenen Intrigenspiel der römischen Machthaber das Leben des Knaben St. Agapitus. Seine alles überwindende Heilandsliebe rettet den römischen Stadtpräfekten Umas, seinen Vater, der durch freveln Kaisermord zum Cäsarethrone gelangen will, noch im letzten Augenblick für das Christentum. Geschichte und Legende sind hier zu einem sinnigen Ganzen vereint. Die Handlung ist, ohne je ermüdend oder unverständlich zu wirken, vom Anfang bis zum Ende spannend und begeisternd. Ein prächtiges Stück! Freilich stellt es ziemlich hohe Anforderungen an die Bühnenausstattung, aber man darf unter gegebenen Verhältnissen eines durchschlagenden Erfolges sicher sein.

Das kleine Zitate-Lexikon „**Die großen Fragen des Lebens**“, beleuchtet mit Aussprüchen großer Denker“, liegt nunmehr komplett vor und umfaßt 384 Seiten (brosch. 1 K 60 h = 1 M 60 Pf., in elegantem Leinenband 2 K 20 h = 2 M. 20 Pf. Verlag A. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.) Ein Kritiker, Dr. L. Schindler, bemerkt über dieses Buch: „Es ist ein alphabetisch geordnetes Zitate-Lexikon, das sowohl dem katholischen Schriftsteller und Vereinsredner, wie dem Seelsorger und Prediger beim Auffuchen und bei der Begründung der Wahrheit zu Hilfe kommt. In gefälligem Gewande und handlicher Form bringt es in gut durchgearbeiteter, übersichtlicher Ordnung eine große Fülle wirklich gehaltvoller Aussprüche und Gedanken, die den Werken unserer berühmtesten Schriftsteller entnommen sind. Was der einzelne oft nicht finden kann, da ihm die großen und teuren Werke nicht zugänglich sind, oder was er, zwar im Besitze einer größeren Bibliothek, aber aus Mangel an Zeit zu suchen verabsäumt, das findet er hier durch die langen, mühevollen Arbeiten und gediegenen Kenntnisse eines fleißigen Sammlers zusammengetragen; er erhält in diesen kernigen Zitaten ebenso viele geistige Waffen, die er nicht erst schmieden muß, die er gleich ergreifen und führen kann, um die christlichen Wahrheiten zu verteidigen. Wir glauben deshalb, daß wohl ein jeder Priester nach diesem äußerst praktischen und in unserer Zeit fast notwendigen Büchlein greifen wird, zumal es bei denen, die es bereits besitzen, nur uneingeschränktes Lob erhalten hat.“ Wir empfehlen dieses Buch auch

den kathol. Laien und sind überzeugt, daß sie es bald lieb gewinnen. In dem hübschen Einbände eignet es sich auch dem Aeußeren nach trefflich als literarische Weihnachtsgabe.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher mit kleinem und großem Druck, Schulbücher aller Art, Atlanten, Fahrpläne, Musik-, Gesang- und Theater-Literatur u. können jederzeit durch die Buchhandlung **Ambr. Opitz** in Warnsdorf bezogen werden.

### Zeitgeschichte.

— **Ein lustiger Gaunerstreich** teilt der bekannte Kriminalist Professor H. Groß mit: In der österreichischen Stadt L. wurde neben dem Bahnhofe eine Polizeiwachstube gebaut und mit ganz neu erfundenen „Metallziegeln“ eingedeckt, welche gleichzeitig den Plafond zur Wachstube bildeten. Am Tag, nachdem die Schutzleute sich in der neuen Wachstube häuslich eingerichtet hatten, erschienen mit einem Handwagen zwei Männer in der Uniform der städtischen Feuerwehr, welche sagten, sie hätten den Auftrag, die neuartigen Ziegel gegen gewöhnliche umzutauschen, da sich erstere als zu blizgefährlich erwiesen hätten. Die Wachleute hatten gerade nichts zu tun und halfen den beiden Männern das Dach abdecken und die Ziegel verpacken. Letztere wurden dann fortgeschafft und die Schutzleute warteten auf die „altartigen“ Ziegel. Nachmittags zieht ein Gewitter auf und die Wachleute telephonieren der Polizeizentrale, es käme ein Wetter und sie würden naß, was es denn eigentlich mit dem Dache sei u. Schleunigst begibt sich ein Polizeikommissär zu den Wachleuten, die man nach ihrer telephonischen Meldung für verrückt hielt. Der Kommissär besieht sich den Schaden und kann nur zu dem beschämenden Schluß kommen, daß die Hüter des Gesetzes selbst ordentlich begaunert worden seien, die Bevölkerung aber freut sich über den famosen Streich ungemein.

— **Ein Schüler Mascagnis.** In einer kleinen italienischen Stadt spielte ein Werkelmann das Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“. Er spielte mit der mechanischen, abgehackten Bewegung, wie dies die meisten Drehorgelspieler tun. Da ging der Komponist Mascagni vorüber und das ungetreue Spiel verdroß ihn arg. Er näherte sich der Orgel, faßte die Kurbel und zeigte dem Mann wie man ein Meisterwerk zu Stil und Ausdruck erhebe. Als der Maestro am nächsten Morgen in seinem Hotel saß, erschien unter seinem Fenster der Werkelmann und exekutierte das Intermezzo mit vollendetem Geschmaack. Mascagni beglückwünschte den „Künstler“ und beschenkte ihn reichlich, war aber nicht wenig erstaunt darüber, auf der Orgel die stolze Aufschrift zu erblicken „Schüler Mascagnis.“

— **Ein Massengiftmord** wird aus Temesvar gemeldet. In der Gemeinde Kneez im Temeser Komitat ist ein Massengiftmord entdeckt worden. Auf Grund einer anonymen Anzeige, nach der die Hälfte der auf dem Friedhof begrabenen Personen an Vergiftung gestorben sei, ließen die Behörden 25 Leichen exhumieren. In 13 Fällen wurde durch

chemische Untersuchung tatsächlich festgestellt, daß die Verstorbenen vergiftet worden waren. Es ist bereits erhoben, daß mehrere Frauen und Männer von einer gewissen **Marta Petromany** Arsenik bezogen hatten, um ihre Ehegatten aus dem Wege zu räumen. Der Untersuchungsrichter ließ die Petromany und mehrere andere des Giftmordes verdächtige Personen in Haft nehmen.

— **Von einem wütenden Affen angefallen** wurde am 23. d. der Arbeiter **Josef Lebidzky** in der Eichhornstraße in Reinickendorf bei Berlin. Er hatte dort einen Freund besucht, welcher Besitzer eines kleinen Affen ist. Lebidzky neckte das sonst gutmütige Tier, kitzelte es mit einem Strohhalm und versuchte, dem Affen Schnupftabak in die Nase zu stecken. Der Vierhänder verstand diesen „Scherz“ jedoch falsch, sprang Lebidzky auf den Kopf und zerfleischte ihm mit seinen Händen und Zähnen das Gesicht in entsetzlicher Weise. Bis zur Unkenntlichkeit entstellt, wurde der Arbeiter ins Spital gebracht.

— **Ein ungemütlicher Bettler.** Unlängst bettelte ein Strolch in Günzburg in Bayern von Haus zu Haus; in einem Fall, in dem die Gabe zu gering schien, warf er das Geldstück der Geberin ins Gesicht, zog einen scharf geladenen Revolver aus der Tasche und drohte, die Frau niederzuschießen, wenn sie ihm nicht auf der Stelle mehr gebe. Das Vorhaben des Burschen wurde jedoch durch das Dazwischenkommen einer dritten Person vereitelt; der Revolver wurde ihm abgenommen; er selbst wurde der Polizei übergeben.

— **War nicht einzuschüchtern.** Aus einer Stadt an der Ruhr wird folgende heitere Begebenheit berichtet: Das Landratsamt des Kreises schickt dem Bewohner einer Gemeinde, dessen Frau sich bei der Behörde bekümmert hatte, daß der Vater ihrer Kinder sich mehr dem Trunke ergebe, als dem Familienleben zuträglich sei, ein Verwarnungsschreiben. In diesem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß der Adressat evtl. auf die Liste derjenigen Personen gesetzt werden würde, denen die Wirte des Ortes keine geistigen Getränke mehr verabfolgen dürfen. Auf diese wohlwollende Ermahnung lief bei dem Landratsamte folgende entrüstete Antwort ein: „**Urschriftlich** mit dem Bemerkten zurück, daß ich, falls Sie Ihre Drohung wahr machen sollten, mich genötigt sehen würde, meinen Bedarf an geistigen Getränken in Fassern zu beziehen. Im übrigen weiß ich selbst, was ich zu tun und zu lassen habe!“

— **Irren ist menschlich.** Die Wahrheit dieses Sprichwortes mußte kürzlich ein Regierungsrat erfahren, der nach Wischerleben kam, um bei einer Verhandlung zugegen zu sein. Vergeblich wartete der Herr im dortigen Rathause auf das Erscheinen der Parteien. Als er nun schließlich seine Mappe öffnete, um die betreffenden Akten nochmals einzusehen, da ersah er aus dem Schriftstück, daß die Verhandlung überhaupt nicht in Wischerleben, sondern in Quedlinburg stattfinden sollte.

## Missionswesen.

### Der Verein der hl. Kindheit,

der bestimmt ist, jenen armen Kindern, die noch in der Finsternis des Heidentums schmachten und wie unsere Vorfahren vor Christus nach der Ankunft des Erlösers sich sehnen, das Himmelslicht des Christentums zu vermitteln, hat mit den Helfern unserer Kleinen schon unendlichen Segen in den Heidenländern gestiftet. Ja man kann sagen, wohl kein Verein blüht heute schöner als dieser große Weltverein der katholischen Kinder. Aus ihren Helfern und kleinen Gaben sind im Jahre 1905/1906 wiederum nicht weniger als 3.451.100 Frank zusammengelassen. An der Spitze stehen wieder die deutschen Kinder mit 1.271.630 Frank; es folgen die Kinder Frankreichs mit 888.100 Frank, Belgiens mit 432.135 Frank, Italiens mit 253.239 Frank, Oesterreich-Ungarns mit 184.000 Frank Nordamerikas (Vereinigte Staaten und Kanada) mit 182.407 Frank, Hollands mit 170.527 Frank, der Schweiz mit 97.555 Frank usw. Selbst die armen Kinderchen der ozeanischen Inseln haben 439 Frank beigesteuert. Mit Schmerzen stellt der französische Jahresbericht fest, daß die Gaben in dem unglücklichen Frankreich, wo die Wiege des Vereines gestanden, nachlassen, während sie in andern Ländern, zumal in Deutschland, in erfreulicher Weise zunehmen. Während aus Deutschland diesmal 30.602 Frank mehr als im Vorjahre kamen, ist die französische Gesamtsumme abermals um 30.272 Frank gefallen. Mit den Kindheitsgeldern wird das Werk der heiligen Kindheit (Verkauf, Ernährung und Erziehung der Heidenkinder) in 223 Missionen unterstützt und in denselben nicht weniger als 1298 Waisenhäuser, 6483 Schulen, 2958 Arbeitsschulen u. dgl., im ganzen 10.739 Anstalten zum Besten der Heidenkinder erhalten. Während des Berichtsjahres sind in den betreffenden Missionen 376.205 Kinder getauft und 336.614 erzogen worden.

Möchten recht viele kath. Eltern ihre Kinder dem Vereine der hl. Kindheit Jesu einschreiben lassen, wozu besonders das nahende Fest des Christkindleins, das ja auch für die armen, unverschuldet im Heidentume geborenen Kinder auf die Welt gekommen ist, die schönste Gelegenheit bietet.

## Erziehungswesen.

### Freude und Nutzen.

Nach Nikolaus kommt alsbald Weihnachten. Letzteres hieß bei unseren Vorfahren überhaupt oft nur das Fest der großen Wohlthat Gottes. Die liebliche Gewohnheit, zu Weihnachten Geschenke zu geben, ist die dankbare Nachahmung der Wohlthat des himmlischen Vaters, welcher der Menschheit das Höchste, seinen eingeborenen Sohn, geschenkt hat. Die übliche Redensart: „Das Christkindlein wird dir etwas bringen“, ist daher an sich keine irreführende Bezeichnung; das Erscheinen des göttlichen Kindes in der Welt ist die Ursache, auch groß und klein durch Gaben zu erfreuen. Und nicht in letzter Linie rührt ja doch Leben, Gesundheit, Erwerb und damit die Möglich-

keit, andere zu beschenken, vom Christkindlein her.

Zu Weihnachten darf es mit der Regel, erst an das Notwendige, dann an das Nützliche und zuletzt erst an das Angenehme zu denken, nicht genau genommen werden. Man soll erfreuen und nützen wollen. Wenn von Vereinen arme Kinder öffentlich beschenkt werden, so kommt in die Kinderherzen nicht die rechte frohe Stimmung, wenn sie nur notwendige Bedarfsartikel wie Stiefelchen, Filzschuhe, Hemden zc. erhalten. Kinder sind eben Kinder, ob reicher, ob armer Leute. Alle wollen spielen, wollen Freude. Darum sollen Spielsachen, Bilderbücher, Süßigkeiten zc. neben dem Notwendigen auch bei öffentlichen Beschenkungen nicht fehlen, noch weniger im häuslichen Kreise. Sonst würde Wohltun fast wie Wehtun sich ausnehmen.

Doch auch das Spielzeug für Kinder muß so sein, daß es wirklich und dauernd Freude macht. Es muß daher insbesondere die nimmer ruhende kindliche Phantasie ansprechen und beschäftigen und in die Bahnen einer nützlichen Tätigkeit lenken. Dazu dienen vorzüglich jene Arten von Spielsachen, die sich, ohne dadurch zerstört zu werden, leicht verändern, umformen, zerlegen und wieder zusammenstellen lassen. Von praktischem Werte sind z. B. die Steinbaukästen, für Mädchen Miniatur-Küchen-Einrichtungen; neuestens werden auch sog. Teigwaren aus wachsender Masse, die sich zu den verschiedensten Umformungen verwenden lassen, und nicht beschmutzen, als eines der besten Spielzeuge für Kinder empfohlen. Bei größeren Kindern soll das Spielzeug den Neigungen und Anlagen entsprechen. Wenn wir bei Christgeschenken dem Nützlichen und Angenehmen das Wort redeten, so darf natürlich das wirklich Notwendige nicht mangeln. Man darf nicht das Kind mit Bilderbüchern und Spielsachen beschenken und dabei das schönste und wertvollste und notwendigste Bilderbuch fürs Leben, die biblische Geschichte, ihm vorenthalten und als Armenbuch von der Schule ausleihen lassen. Oder dem Kinde Märchen- und Romanbüchel unter den Christbaum legen, wenn es das Buch der ewigen Wahrheiten, den Katechismus, noch nicht zu eigen hat für seinen Schul- und Lebensbedarf. Gute Bücher und Schriften, vor allem aber die Religionsbücher, gehören ja in erster Reihe auf den Weihnachtstisch der heranwachsenden Jugend, damit ihr der eigentliche Geist des Christfestes als eines Hauptfestes unserer hl. Religion in Erinnerung gebracht werde. Denn alle Freude auf Erden kommt vom ersten Christfeste und läßt das Herz unbefriedigt, wenn sie nicht in der Religion wurzelt.

## Gesundheitspflege.

### Vom Aufstehen.

Haben wir vom Schlafengehen und Schlafen und vom Nachtlager manches gehört, so wollen wir auch wissen, wie es sich mit dem Aufstehen am frühen Gottesmorgen verhält. Auch da wird vieles in den Tag hineingeredet,

das auf unsere Lebensverhältnisse nun einmal nicht recht passen will. Wer sein eigener Herr ist und dabei beliebig über seine Zeit verfügen kann und eine glückliche robuste Gesundheit hat, dem ist es selbstverständlich leicht, früh zu Bette und früh wieder herauszugehen. Er hat einen gesunden Schlaf, Zeit, sich demselben zu widmen und weil er gesund ist, wacht er morgens frisch und munter auf und selbst wenn er noch eine Weile liegen bleiben wollte, kann er nicht, seine gesunde Natur treibt ihn von selber heraus. Anders ist es mit Leuten, die durch ihren Beruf gezwungen sind, lange aufzubleiben, die müssen natürlich in den Morgen hinein schlafen und das ist freilich nicht gesund; aber noch schlimmer wäre es für sie, wenn sie nach kurzem unruhigem Schlafe unausgeruht aufstehen wollten.

Noch mehr Rücksicht muß man mit nervösen, angegriffenen oder direkt kränklichen Leuten haben. Die wachen selten des Morgens frisch und munter auf, sie brauchen noch eine gute Zeit, bis sie wirklich Lust verspüren sich zu erheben, und man soll sie darum nicht tadeln, denn mehr wie anders verlangt die Natur beim kränklichen Menschen ihre Rechte. Wer wirklich gesund ist, den leidet's schon von selber nicht lange im Bette des Morgens.

Beim ersten Erwachen sollte es das allererste sein, daß man seine Gedanken zu Gott erhebt und sagt: „Lieber Gott, ich danke Dir von Herzen für die gute Nachtruhe und Deinen Schutz und diesen neuen Tag will ich stets daran denken, daß wir alles zu Deiner Ehre tun sollen.“ Diese kurze Erhebung beim ersten Erwachen stärkt Geist und Gemüt und macht uns gleich viel munterer. Dann ist das wichtigste, daß man sich erhebt, das Nachthemd weggibt und eine tüchtige Abreibung des Körpers mit einem kalten rauhen Handtuch vornimmt. Wer gesund und kräftig ist, macht am besten eine rasche Abwaschung des ganzen Körpers mit stubentwarmem oder überschlagenem Wasser mit folgender Trockenreibung. Alles soll in 2 bis 3 Minuten geschehen sein. Dann kleidet man sich rasch an und macht einige Bewegung. Am besten sind einige turnerische Uebungen einfacher Art. Generalregel ist, daß man am Morgen nicht wieder in das Hemd fährt, das man nachts über anhatte, sondern in das über Nacht gut ausgelüftete, vom vorigen Tag, sofern man sich nicht überhaupt ein frisches zulegen kann.

Diese kleine Gesundheitsregel des Wäschewechsels ist von ungeheurer Bedeutung. Nichts ist so nachteilig, als wenn man mit der Leibwäsche, in der man geschlafen hat, des Morgens in die Kleider fährt, oft ohne sich noch sonst erfrischt oder gewaschen zu haben. Die dumpfige Wäsche, die man anläßt, stört die Tätigkeit der Haut und alsbald ist das Kreuz fertig und zum mindesten eine leichte Neigung zu Erkältungen, ein Schnupfen, ein Keuchhusten oder Schlimmeres da.

Solche kleine Gesundheitsregeln soll der Mensch am meisten beachten, denn — kleine Ursachen — große Wirkungen.

## Für Haus und Küche.

### Gebratener Schweinsrücken mit Rahm.

Nachdem man den Rücken eingesalzen hat, legt man ihn in eine Bratpfanne. Dazu gibt man eine mit 3 Gewürznelken besteckte Zwiebel, ein Stückchen Thymian und ein Lorbeerblatt, gießt einen Unrichtlöffel Suppe, 4—6 Eßlöffel Essig dazu und brät den Rücken unter fleißigem Begießen sehr weich und braun. Vor dem gänzlichen Ausbraten gießt man einige Eßlöffel Rahm darüber. Wenn er gut ausgebraten ist, wird er in Stücke geschnitten, auf die Schüssel gelegt und die Sauce darüber passiert. Der Schweinsrücken wird mit Erdäpfelsalat serviert.

**Russischer Rostbraten.** Man schneidet vom abgehäuteten Lungenbraten fingerdicke Schnitzel, klopft und salzt sie, taucht sie in zerlassene Butter und brät sie über starker Glut auf beiden Seiten schnell, bis sie ausgebraten, aber noch saftig sind. Nun legt man sie auf die Schüssel, bestreut sie mit geriebenem Kren und gibt sie gleich zu Tische.

**Abgebrühte Semmeln** auf steirische Art. Uebriggebliebene Semmeln werden feinblättrig geschnitten, mit Kümmel bestreut, mit kochender Suppe übergossen, die man aber schnell wieder abfließen läßt, worauf man die Semmelschnitten mit heißem Bratenfett übergießt und zu Gulasch oder saurem Beuschel serviert.

**Speckkrapseln mit Kümmel.** 6 Deka frischen, feingehackten Speck, 8 Deka Mehl, 8 Deka passierte Kartoffeln, 1 Dotter und Salz mischt man schnell zusammen und läßt diesen Teig rasten, treibt ihn messerrückendick aus, sticht Krapseln aus, bestreicht sie mit Ei, streut Salz und Kümmel darauf, bäckt sie im Rohre und serviert sie heiß.

## Für den Landwirt.

### Der Keller.

In den kalten Wintertagen, wenn's draußen friert und schneit und der Mensch mit seinen sieben Sachen sich hinter die schützenden Mauern seines Heimes flüchtet, spielt auch der Keller eine besonders bedeutsame Rolle. In seinem kühlen Schoße finden alle jene Vorräte Unterkunft, die weder viel Wärme noch viel Kälte ertragen, und die man doch des täglichen Gebrauches wegen gerne nahe bei der Hand hat. So findet man im Keller in der Regel einen größeren Vorrat von Kartoffeln und Gemüse, eine Brotlade, die Ständer für Sauerkraut und für Salzfleisch, ein Fäßlein mit Wein, wenn der Bauer eines besitzt und andere gute Dinge mehr. — Ein Keller, der die Erwartungen erfüllen soll, die man in ihn setzt, muß im Sommer und Winter die gleiche Temperatur haben; nicht so kühl, daß es Eis darin geben könnte, nicht so warm, daß etwa die Kartoffeln süß werden oder zu treiben beginnen. Diese Eigenschaften weisen jene Keller am sichersten auf, die zum mindesten 1 $\frac{1}{4}$  Meter unter die Erde reichen.

Wenn man einen neu herzustellenden Keller noch tiefer machen kann, so ist es besser. Kann man nicht so tief in die Erde gehen, so muß man den Keller mit starken

Mauerwänden versehen, in die man Luft- oder Isolierschichten einbaut. Zu den äußeren Kellermauern nimmt man am besten Bruchsteine; die Ziegelsteine nehmen zuviel Feuchtigkeit auf und halten dieselbe lange zurück. Eine Hauptsache nämlich ist auch die, daß der Keller trocken sei. In einem feuchten Keller wird man es bald vor Moderduft und Schimmel nicht aushalten und was man zum Aufheben hineingibt, das geht zugrunde. Ist das Erdreich von Natur naß, so legt man zwischen dem Mauerwerk des Kellers und dem Erdreich Isolierschichten an, die man durch Ventilationszüge mit dem Innern des Kellers verbindet. Zum Mauern soll man beim Keller guten Zementmörtel nehmen, den Boden mit Backsteinen auslegen, die ebenfalls in Zementmörtel gesetzt werden. —

Bei gutem Wetter soll man nicht vergessen, den Keller reichlich zu lüften, bei kaltem Wetter verwahrt man das Kellerfenster.

Macht sich im Keller eine unangenehme Feuchtigkeit geltend, so stellt man ein Pfund Chlorkalcium in einem alten Gefäße in den Keller; das Chlorkalcium zieht die Feuchtigkeit an sich. Wenn man dasselbe dann auf den Herd stellt und wieder eintrocknen läßt, kann man es wieder benutzen. Am besten aber kauft man sich bei Bedarf ein anderes Pfund, da das Chlorkalcium gar nicht teuer ist. —

Es gibt auch außer den angeführten Gründen noch eine besondere Ursache, den Keller im guten Zustande zu erhalten. Ist der Keller sauber, rein und trocken, so ist das auch vom besten Einfluß auf die darüber befindlichen Wohnräume, und daß eine gesunde Wohnung Goldes wert ist, daran wird je kein Mensch zweifeln wollen.

## Gemeinnütziges.

**Schmutzige Lampenzylinder,** welche braune Flecke haben, reibt man mit Butter ein und wäscht sie dann mit warmem Salzwasser ab.

**Als ein vorzügliches Mittel, um den Stühnerstall von Läuse u. s. w. zu befreien,** empfiehlt sich Kalkstaub. Die beste Art, den Kalkstaub anzuwenden, welchen man in jeder Kalkbrennerei haben kann, ist folgende: Man wirft entsprechende Mengen Kalkstaub gegen die Decke und die Wände, so daß eine dichte Staubwolke entsteht. Ein Teil des Staubes setzt sich in allen Ritzen und Fugen des Stalles an, wo er alles tierische Leben vernichtet; der Rest fällt auf den Fußboden, von wo er nachher mit dem Dünger zusammen in eine Ecke gekehrt wird. Am nächsten Morgen wende man dasselbe Verfahren an. Keine andere Reinigungsmethode ist notwendig. Schließlich bringt man den ganzen Haufen als wertvollen Dünger dahin, wo er am meisten nützt.

**Wie mästet man Kaninchen?** Will man die Kaninchen in die Mast stellen, so setzt man sie in Kästen, die den Tieren nicht allzuviel Bewegung gestatten. Damit meinen wir aber nicht so enge Behälter, daß sich die Kaninchen weder drehen noch wenden können.

Dies würde einfach auf Tierquälerei hinauslaufen und dabei dennoch wenig Vorteil bringen. Man verwende, wenn man ein Tier zu mästen gedenkt, Kästen dazu, die gut 60 Zentimeter im Quadrat haben. Den Tieren das Licht ganz zu entziehen, ist Unsinn. Man kann ruhig eine entsprechende Oeffnung lassen, die neben dem Licht auch Luft einläßt, denn frische Luft muß stets in genügendem Maße vorhanden sein. Bei der Mast gilt es, das Kaninchen dazu zu bewegen, möglichst große Futtermengen zu sich zu nehmen. Man reicht deshalb das gewöhnliche Futter täglich viermal und läßt dabei tunlichste Abwechslung eintreten. Als Zugabe zu diesem gewöhnlichen Futter gibt man noch besonderes Mastfutter in allmählich sich vergrößernden Portionen, d. h. wenn es die Tiere nur fressen wollen.

**Abgeseibte Steinkohlenasche** ist bei schwerem Boden recht gut, wenn man dieselbe mit diesem gut und tief mischt. Beim bloßen Obenauffstreuen hält sie den Untergrund naß und kann dadurch schaden.

**Papier von Stockflecken zu reinigen.** Man zieht das beschädigte Papier durch eine Mischung von einem Teil Salzsäure in 18 Teilen Wasser. Auf 6 Kilo Papier genügen  $\frac{3}{4}$  Kilo Salzsäure und 14 Kilo Weimwasser.

**Rotweinflecke** entfernt man aus Tischwäsche, indem man den verunreinigten Teil der Wäsche schnell in siedende Milch bringt, ihn ein wenig einreibt und mit reinem Wasser auswäscht.

## Buntes Allerlei.

### Im Auge liegt das Geheimnis.

Meyer (der mit seiner Frau der Vorstellung in einer Menagerie beiwohnt): „Sagen Sie mal, Herr Direktor, solche wilde Bestien zu zähmen, ist wohl sehr schwer?“ Tierbändiger: „Wie man's nimmt! Unser ganzes Geheimnis liegt im Auge. Mit diesem Blick (Meyer starr ansehend) zähme ich Ihnen den widerspenstigsten Charakter.“ Meyer: „Du, Frau, ist das interessant! Bitte, Herr Direktor, sehen Sie meine Frau auch mal so an!“

### Die beiden Tauben.

Die sächsische Kurfürstin verlangte einmal Professor Taubmanns Frau zu sprechen. Da machte Taubmann der Kurfürstin glaublich, daß seine Frau sehr schwerhörig wäre und ihr alles in das Ohr geschrieen werden müsse. Die Kurfürstin wollte sich nun darnach richten. Taubmann brachte seine Frau, der er vorher ebenfalls gesagt, die Kurfürstin höre schwer und ihr alles in's Ohr geschrieen werden müsse. Sobald nun die beiden Frauen zusammen kamen, ging es an ein Schreien, daß alles im Schlosse zusammenlief. Die Frau Professor schrie der Kurfürstin entgegen und diese jener. Taubmann wurde für den Spaß noch reichlich belohnt.

### See.

Ein Schauspieler wurde in einer Abendgesellschaft gefragt, wie er seinen Tee zu genießen wünsche, mit oder ohne Rum? „Gewöhnlich“, antwortete dieser, „trinke ich ihn mit Rum, aber ohne Tee.“

**Das Kompliment.**

König Karl Stuart I. von England ging einst mit seinem Gefolge durch sein Schlafzimmer. Da sah er über seinem Bett folgende Worte angeschrieben:

„Hier ruht Karl Stuarts Majestät!  
O Wanderer, glaube beides:  
Er sprach nie etwas Törichtes  
Und tat nie was Gescheites!“

Lächelnd wandte sich der König nach seinen Begleitern um und sagte zu ihnen: „Man hätte mir kein größeres Kompliment machen können. Denn meine Worte sind die meinigen, meine Handlungen sind die — meiner Minister!“

**Rückwärts wohnhaft.**

Ein Arzt fragte den Tag nach einer Erderschütterung seinen Kutscher: „Nun, Johann, haben Sie heute Nacht das Erdbeben verspürt?“ — „Ach, Herr Doktor,“ antwortete der Kutscher, „wenn man da rückwärts wohnt, hört man ja gar nicht, was auf der Straße vorgeht.“

**Lustige Gcke.**

Ein Dämpfer. „Ich bin entzückt!“ sagte ein junger eingebildeter Novellist in einer Gesellschaft. „Da schreibt mir ein Herr, daß er sich vor seiner letzten Eisenbahnfahrt die neueste Erzählung von mir gekauft hat und dann plötzlich bemerkte, daß er zwei Stationen zu weit gefahren sei!“ — „Da können Sie wieder sehen,“ bemerkte ein boshafter Gast, „wie gefährlich es ist, in der Eisenbahn zu schlafen!“

Ein Wunder. A.: „Heute sprach ich deine Frau!“ — B.: „Das ist aber ein Wunder!“  
A.: „Wieso denn?“ — B.: „Daß sie dich zu Worte kommen ließ?“

**Herkunft.** „Woher hat Lucia ihr goldenes Haar?“ — „Von ihrem Vater.“ — „Ist der blond?“ — „Nein, Chemiker.“

**Freund.** „Der Schurke in Deinem neuen Drama ist ein Meisterstück. Woher hast Du die Rolle?“ — Dramatiker: „Ich dachte mir einen Mann, der mit all den verschiedenen schlechten Eigenschaften behaftet war, die meine Frau mir zuschreibt, wenn sie ärgerlich ist.“

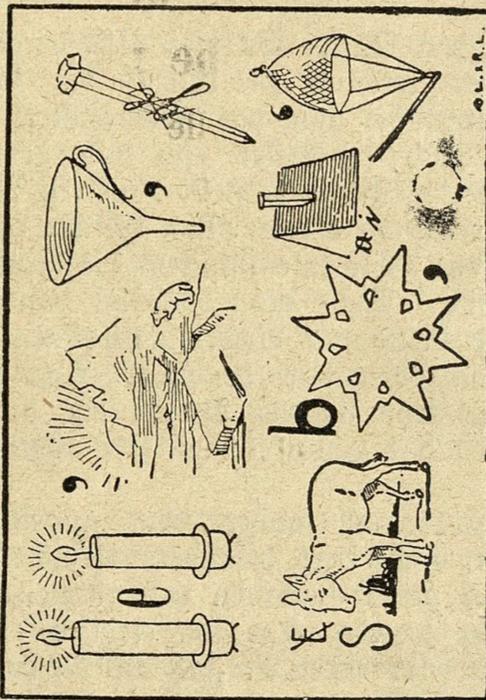
**Rätsel-Aufgaben.**

**Rebus.**

A. B.

die die r r r r  
die die r p r clk  
pl r r r r r

**Bilderrätsel.**



**Diamanträtsel.**

B	Buchstabe.
H H H	Ortsbestimmung.
N N N N N	Kreise.
T T T T E E E	notleiden.
E G G G G R R R R	Giftpflanze.
F F F F I I I	Pflanze.
I H H U U	Idee.
U U O	Bedeckung.
B	Buchstabe.

**Quadraträtsel.**

A. B.

E E E E Frau.  
E I I T schmal.  
G G B B Tier.  
L L W N Kanal.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

**Diamanträtsel:**

T  
N A H  
E S S E N  
R A S Ch E S T  
T A S Ch E N U H R  
T R E N N E N  
S E U Ch E  
E H E  
R

**Ziffernrätsel:**

Zeit, ich, echt, Sebe, Zeche, Uhu, Chieti, Teich, Viehzucht.

**Anagramm:**

Reliefpfeiler.

Auf folgende Rätsellöser entfallen Preise durch das Los: Hochw. Peter Kuen, Tisens, (Tirol); Georg Erker, Mitterdorf (Gottschee); Hochw. Pf. Becker, Embach (Salzburg); Hochw. Josef Zuegg, Gfrill (Südtirol); Joh. Timmelmeyer, Wien.

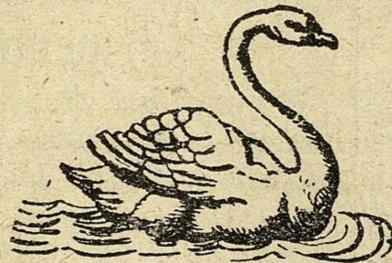
**Glas-Christbaumschmuck**

**Hervorragende Spezialitäten ersten Ranges,** nach den neuesten Modellen der Neuzeit entsprechend, versendet in **Fortimenten Nr. 1** enthält 310 Stück, als echt verfertigt farbenprächt. Reflexe, Strang-, Panorama-, Eis- u. Alfas-Kugeln bis 8 cm groß, Eier, Phantastefachen, bunte Vögel, Gold- u. Silberfisch 13 cm lang, sitzender Hase mit Rüb-, Orang-Altang, wundervoll laut. Glocken, ff dekoriert. **extra großer Weihnachtsmann**; ferner verschiedene Amphibien das Auge entzück. ff m. Chenille, Filtgran-Gold- u. Silberdraht überspinnene Prachtstücke als Schiffe, mit Engel, Luftballon, Gondel, Musse u. dergl., Kinder-Röppel, japanische Fächer, purpurrot und Goldverzierungen; ferner verschiedene Früchte, Erdbeeren, Melonen, Aepfel, Pfirsich, Birnen u. dgl., Ruckuhr, reizende Wasserjungfer, extra große

26 cm lange, großartige Strahlenspitze, fein dekor. Eis- u. Lannenzopfen sowie hochinteress. Brautpaar in ritterlich. Kostüm, Carrelta, Vichhalter, naturgetreue Tiere künstlerisch ausgeführt, usw. versendet aus erster Hand, sorgfält. verpackt, zum Preise für jedes Fortiment 5 Mark, Nachnahme 3 Pf. mehr. **Fortiment Nr. 2**, 200 Stück in besserer Ausführung. **Fortiment Nr. 3**, 10 St. Auslese wie oben angegeben. **Fortiment Nr. 4**, 6 St. der allerfeinsten Prachtstücke. Als **Gratisbeilage** enthält jede 5 Markliste einen hochfein. **Wachsengel**, ferner eine prächt. elegante tanzende Figur, interessant für jung u. alt (D. N. G. M.); genaue Beschreibung des Tanzes liegt bei. Ferner kleinere Fortimente A 190 St. od. B. 75 St. großart. sortiert mit ff. **Wachsengel u. Baumspitze** z. Preise v. Mark, Nachnahme 20 Pf. mehr. Als Beilage enthält jede Liste einen **indischen Prachtschwan** und **Lametta**. Für Händler, Bazare und Vereine führe große Sortimente zu 1, 15 und 20 Mark.

Karl Köhler, Schw. M. Lauscha G.-M. Nr. 70.

**Billige böhmische Bettfedern!**



1 Kilo neue graue, geschliffene, gute Gänsefedern K 2; 1 Kilo bessere K 2.40; 1 Kilo weiße, flaumige, geschliffene K 3.60 u. K 5; 1 Kilo hochfeine, schneeweiße, geschliffene Herrschaftsfedern K 6.4; und K 8; 1 Kilo Daunens (Flaum) grauer K 6 und K 7; weißer feiner K 10, allerfeinster Brustflaum K 12 — Bei Abnahme von 5 Kilo franko.

**Fertige Betten**

reichlich gefüllt, in federdichtem rotem, blauem oder weißem Mantel, 1 Tuchent 170/116 Zentimeter groß, mit schönen flaumigen Entensfedern K 10, mit sehr feinen Halbdauen K 12, K 14; mit feinsten grauen Daunens K 16; 1 Kopfstissen 80/58 Zentimeter groß K 2.80 und K 4.

Versand gegen Nachnahme von K 10 an franko.

**S. Benisch in Deschenitz No. 34. Böhmen.**

Umtausch gestattet.

**Buchhandlung Ambr. Opitz, Wernsdorf**

empfiehlt:

**Jugendchriften** für Knaben und Mädchen. — Bücher für die reifere männl. und weibl. Jugend. — Werke für Bibliotheken, Vereine, Institute u. s. w.

**Geschenkwerke** für Damen und Herren. — Romane, Novellen, Erzählungen. — Gedichte, Antologien, Sammelwerke.

**Klassikerausgaben.**

Werke über: Literatur, Kunst, Pädagogik, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Mathematik, Medizin, Technologie, Landwirtschaft u. s. w.

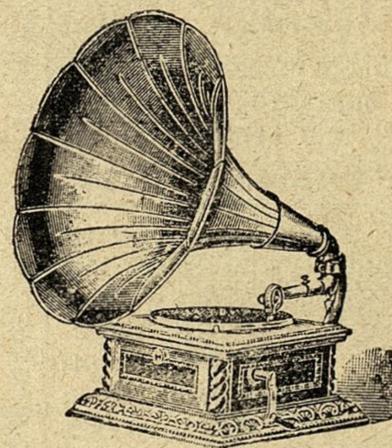
Auswahlkataloge stehen zu Diensten.



# Lilli Lehmann,

k. k. österr. Kammersängerin,  
schreibt über die **doppelseitigen**

# Odeon-Platten



„Indem ich mich davon überzeugen konnte, dass die Odeon-Gesellschaft nur künstlerisch einwandfreie Platten liefert, habe ich der obgenannten Gesellschaft das ausschliessliche Recht für die Wiedergabe meiner Gesänge übertragen.“

Odeon-Platten sind eine wertvolle Bereicherung für jeden

# Grammophon-Besitzer.

Auf allen Apparaten spielbar.

Preis K 6.— für die doppelseitige 27 cm. Platte  
" " 3.— " " " " 19 " "

**Vor Ankauf billiger, jedoch abgespielter Platten wird gewarnt.**

Ueberall erhältlich!

Ueberall erhältlich!

**Verlangen Sie komplette Platten- und Odeon-Apparatkataloge.**

Zentralverkauf für Böhmen, Mähren und Schlesien:

# SCHIFF & Co., Prag, Hibernergasse Nr. 20.

## Billige böhmische Bettfedern.

Ein Kilo neue, geschliffene, graue Gänsefedern K 2.—; halbweiße K 2.80, weiße K 4.—, daunenweiße K 6.—, hochprima Schleiß, schneeweiß, beste Sorte K 8.—; Daunen: grau K 6.—, weiß K 10.—, Brustflaum K 12.—.

Von 5 Kilo an franko **Fertige Betten** aus dichtfädigem, roten, blauen, gelben oder weißen Zuleit (Kanteng), eine Leuchent, Größe 170x116 cm, samt zwei Kopfpolstern, diese 80x58 cm, genügende Füllung, mit neuen grauen Entensfedern K 16.— Halbdauen K 20.—, Daunen K 24.—, Buchent allein K 12.—, 14.—, 18.—, Kopfpolster K 3.—, 3.50, 4.— versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis von K 10.— an franko.

Max Berger in Deschenitz Nr. 34, Böhmerwald.  
Umtausch gestattet. Ausführliche Preisliste gratis und franko.

## Musikalien erwünscht.

Verlangen Sie per Postkarte gratis und portofrei ein Exemplar des effektvollen Klavierstückes:

„Unsere Ulahnen.“

W. Thelen Jansen Musikverlag  
Düsseldorf.

## Krippendarstellungen

in schönen zarten Ausführungen von 20 Heller aufwärts vorrätig in der Buchhandlung **Ambr. Opitz, Warnsdorf.**



Gesetzlich geschützt.  
Jede Nachahmung und Nachdruck strafbar.  
**Alein echt ist Thierry's Balsam**

nur mit der grünen Nonnenmarke.  
Altberühmt, unübertreffbar gegen Verdauungsstörungen, Magenkrämpfe, Kolik, Katarrh, Brustleiden, Influenza etc. etc.

Preis: 12 kleine oder 6 Doppelflaschen oder 1 grosse Spezialflasche mit Patentverschluss K 5.— franko.

Thierry's Centifoliensaibe allbekannt als Non plus ultra gegen alle noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen, Abszesse und Geschwüre aller Art. Preis: 2 Tiegel K 3.60 franko versendet nur gegen Voraus- oder Nachnahmeanweisung.

**Apotheker A. Thierry in Prograda bei Rohitsch-Sauerbrunn.**

Die Broschüre mit Tausenden Orig.-Dankschreiben gratis u. franko Depot: in den meisten Apotheken und Medizinal-Drogerien

## Gebetbücher

sind für jedes Alter und jeden Stand vorrätig. Besonders große Auswahl in **Brautgebetbüchern** vom einfachen Lederband bis zum feinsten Elfenbein. Ferner: **Kindergebetbücher** von 30 Heller bis 2 Kronen. **Gebetbücher in Großdruck** für ältere Personen. Die Texte sind sorgfältigst ausgewählt. Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

**Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf.**

Kinder - Ohrringe von 50 h bis 7 K.

### Als Weihnachts - Gabe

besonders sinnreich, wertvoll und dauerhaft ist unstreitig ein beliebter

### Schmuckgegenstand

vom ämlich geprobren echten Gold und Silber mit schriftlichem Garantieschein. Unpassendes wird umgetauscht oder das Geld zurückgesendet vom gelernten Gold- und Silberarbeiter

**Eduard Huber**  
in Stadt Zwettl, Nied. De.  
im eig. Hause, Hauptpl. 15.  
Geschäfts - Gründung 1875.

Verlobungs- u. Trauringe bis 100 K.



## Glas-Christbaumschmuck

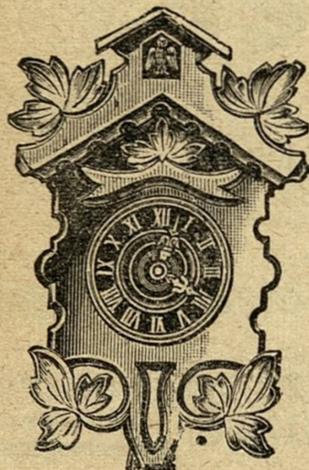
ist die anerkannt herrlichste Zierde des Weihnachtsbaumes! Ich versende vollständig frei Haus, also frei von Zollgebühren, Porto und Verpackung zum sp-ttbilligen Preise von nur 6 K 50 h per Nachnahme überaus reichhaltig und wirklich geschmackvoll sortierte Postlisten Glas-Christbaumschmuck, enth. 320 Stück größ., echt versilberte und bemalte diese prächt. Neuheiten in unübertroff. feinst. Ausführung, als: wunderschön mit den neuest. Seidenchenille, u. leon. Drahtgarituren umspunnen reizende Sachen, Krippen mit Christkindlein, Weihnachtsmännchen, Salonuhren, Geldtaschen, Eistaschen, läutende Glocken m. Aufschrift: „Ghre sei Gott in der Höhe“, reiz. Kakadu u. Kanarienvogel, prachtvoll glitz. Südfrüchte, Stranaktug., Phantastesachen zc; Neuheiten, wie Relief mit figtin. Madonna, Engel auf Wolke, prächt. glitz. Blumen, reiz. Harfe u. Standuhr, gold. Pantoffel mit Seiden garnitur, Handtasche mit Blumenzweig, Hund u. Katze als Kinderklinaeln zc sowie einen auf das großartigste ausgestatt. Luftballon mit Engel.

— Zur gest. Weiterempfehlung wird allen Sendungen 1 groß. weiß. Hirsch mit prächt. Geweih (staunenerreg. überaus reiz. Kunstgegenstand!) extra beigelegt — Sortimente für Wiederverkäufer mit 665 Stück allerfeinst. Gegenst. nur 13 K eb. n. frei Haus!

**A. O. Wagner in Lauscha (Sa.-Mein.) Nr. 45**

Lieferant fürstl. Höfe. — Tausende unverlangt eingegang. Dankschreiben! Auszüge: Bin entzückt und erstaunt über Ihre Sendung! (folgt Nachbestellung.) M. W., Trautenau i. B. — Bin sehr zufrieden; es sind lauter reizende Sachen und nichts zerbrochen! (folgt Nachbestellung) F. Au., Mariate d i. De

## Schwarzwaldler Kuckuck-Uhr



Mit geschnitztem Schild und bronziert. Tannenzapfengewichten. — Mit 1 Gewicht fl. 2, mit 2 Gewichten fl. 3.50. 3 Jahre schriftl. Garantie. — Für Nichtpassendes Geld retour. — Vers. p. Nachn.

**Max Böhnel, Uhrmacher,**  
Wien, IV., Margaretenstr. 27.  
(Telephon 3523.)

Verlangen Sie meinen 2000 Bilder-Katalog umsonst und portofrei.

## Kälbermehl,



bestes und billigstes Milchermehl zur Aufzucht von Jungvieh

**Ueberraschend Erfolge**

Für Züchter von jungen Schweinen und Fohlen

**10 Kilo reichen zur Aufzucht eines Kalbes.**

5 Kilo versenden franko jeder Poststation gegen Nachnahme von 3 K. Bei Abnahme von mindestens 25 Kilo ab Bahn Neuern 40 h per Kilo.

## Melassin-Krautfutter

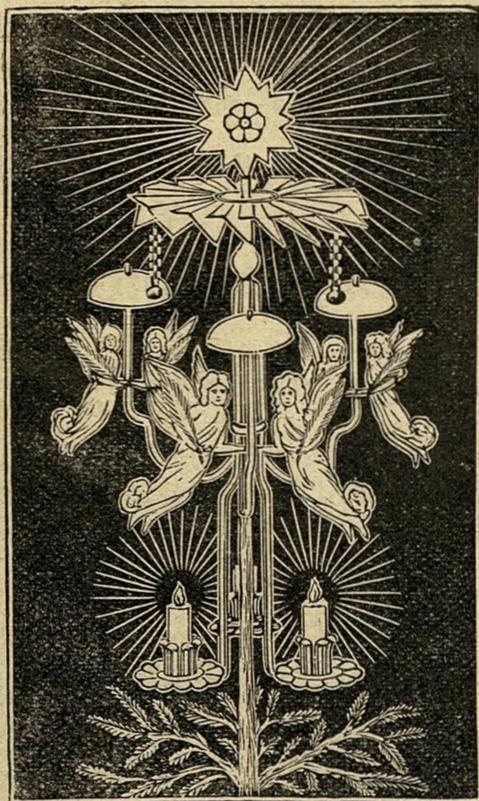
bietet ein billiges durch seinen hohen Zuckergehalt und die sehr nahrhaften Grundstoffe ausgezeichnetes Zusatzfutter für Mast- und Milchvieh, Pferde, Schafe, Schweine und kosten 50 Kilo ab Bahn Neuern inklusive Sad 6 K. Erklärungen und Gebrauchsanweisungen franko und gratis.

Große Erfolge garantieren  
**M. Fleischl und Sohn,**  
Krautfuttermittel-Erzeugung,  
Neuern Nr. 50, Böhmen.

Neuheit!

Effektiv!

## Brillantes Christbaum-Engel-Geläute



mit 6 vergoldeten Engeln, 30 cm. hoch. Unzerbrechliche Christbaumspitze.

Garantie für tadelloses Funktionieren.

**Schönster und neuester Schmuck des Weihnachtsbaumes,**

welcher in keiner christl. Familie fehlen sollte. Durch die von den 3 Kerzen erzeugte warme Luft dreht sich das Triebrad, die daran befestigten Kugeln schlagen an die 3 Glocken, wodurch ein wohlklingendes Geläute entsteht, das jung und alt in eine weishevolle Weihnachtsstimmung versetzt wird.

Preis samt Karton und Gebrauchsanweisung franko gegen Vorauszahlung per Stück

**K 1.50,**

3 Stück K 4, 6 Stück K 7.50, 12 Stück K 13.50.

Gegen Nachnahme 20 h mehr.

Wenn nicht gefällt, Geld retour!

Bestellungen wolle man rechtzeitig richten an:

**Hanns Konrad,**

erste Uhrenfabrik

in Brüx, Nr. 2124, Böhmen.

Mein 200 Seiten starker, 1000 Abbildungen enthaltender Hauptkatalog wird auf Verlangen an jedermann umsonst und portofrei versandt.

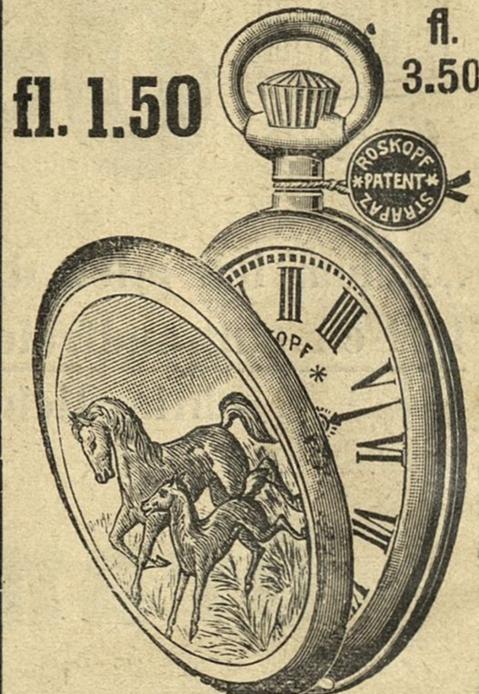
Die „Carolina Tracting-Development-Co.“ (Gesellschaft zur Förderung der Landwirtschaft, des Gemüse-, Obst- und Weinbaues) in Nordcarolina (Amerika) sucht zur Ansiedlung unter günstigen Bedingungen

## Landwirte, Gärtner usw.

Interessenten wollen ihre Adresse dem Generalsekretariat der Gesellschaft Baltimore, Md. 111 North Charles-St., Amerika bekanntgeben, worauf ihnen unentgeltlich alles wünschenswerte mitgeteilt wird. Referenzen: Die hochw. katholische Geistlichkeit in Wilmington N.C. und Baltimore Md.

## Kaufen Sie keine Uhr

ehe Sie nicht meinen großen Preisvortrag gesehen haben. Sie erhalten:



fl. 1.50

fl. 3.50

- Ridel-Roskopf-Uhren . . . . . fl. 1.50
- Gold-in-Roskopf-Uhren . . . . . fl. 2.—
- Silber-Roskopf-Uhren . . . . . fl. 3.—
- Mit Doppelmantel . . . . . fl. 4.—
- Mit 3 Silbermantel . . . . . fl. 5.—
- Flache Stahl-Uhren . . . . . fl. 3.50
- Amerikan. Golddoublee . . . . . fl. 5.—
- Echt Roskopf-Patent . . . . . fl. 3.50
- Echt „Omega“ . . . . . fl. 9.50
- Silber-Panzerketten . . . . . fl. 1.—
- 14 Karat. Golduhren . . . . . fl. 8.50
- 14 Karat. Goldketten . . . . . fl. 10.—
- 14 Karat. Goldringe . . . . . fl. 2.—
- Pendeluhr von . . . . . fl. 2.80
- Mit Turmglockenschlag . . . . . fl. 4.50
- Mit Musikwerk . . . . . fl. 6.—
- Kuh-Uhren . . . . . fl. 2.50
- Küchenuhren . . . . . fl. 1.20
- Wiederuhren . . . . . fl. 1.20
- Wieder, Nacht leuchtend . . . . . fl. 1.50
- Mit Doppelglocken . . . . . fl. 1.75

3 Jahre schriftl. Garantie, für Nichtpassendes Geld retour.

Versand per Nachnahme.

**Max Böhnel,**  
Uhrmacher

Wien, IV. Margaretenstr. 27  
(im eigenen Hause.)

Verlangen Sie meinen 2000 Bilder-Katalog umsonst und portofrei.

Große ungarische renomm. Dampfmaschine sucht für

**Nordböhmen**

branchekundigen, besteingeführten

## Hertreter.

Offerte sub: „Tüchtig 2044“  
an Rudolf Mosse, Buda-  
pest, erbeten.